

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Er erscheint täglich außer Montag.

Dieselbe ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 22.

Breslau, Mittwoch, 27. Januar 1892.

3. Jahrgang.

## Die Prügelei in der französischen Kammer,

über welche wir schon kurz berichtet haben, stellt sich nach ausführlichen Schilderungen noch viel wüster dar. Namentlich der Minister Constans hat gewüthet wie ein rasender Hias. Wenn sein unerhörtes Gebahren gleichwol in der französischen Presse fast allgemein gebilligt wird, so erklärt sich das allerdings daraus, daß Constans auf das Schwerste gereizt worden ist. Er, als der Boulangistenhater, erfreut sich eines unbegrenzten Hasses bei den Boulangisten und ist gewöhnt, von den Organen derselben mit den lieblichsten Schimpfnamen bedacht zu werden. Er hat bisher ignoriert, wenn er Dieb, Mörder, Falschspieler und dergleichen titulirt wurde, aber ein neuerlicher Artikel des Rochefortschen „Intransigeant“ überstieg denn doch alles Dagewesene, und als nun gar der berühmte Herr Laur diesen Artikel noch vor das Parlament bringen wollte, da riß dem sonst so würdevollen Staatsmann die Geduld und er erteilte mit Ausbietung seiner ganzen, anscheinend nicht geringen körperlichen Kraft dem Angreifer eine Züchtigung, von der diesem wol noch einige Zeit der Kopf brummen und ein anderer, weniger edler Körperteil weh tun wird. In dem erwähnten Artikel des „Intransigeant“ war der Versuch gemacht, für die üblichen Schimpfnamen gegen Constans Beweismaterial beizubringen. Dem Minister werden darin folgende Schandthaten vorgeworfen: er soll während des Kaiserreichs wegen schimpflicher Handlungen aus der Advokatenliste gestrichen worden sein; er soll noch heut Mitbesitzer einer geheimen Spielhölle in Toulouse sein; er soll früher in Spanien seinen Associé, einen Kaufmann, bestohlen haben u.

Daß man über solche Beleidigungen die Mäßigung vermissen kann, ist am Ende begreiflich. Zudem soll

Constans bereits in einem Zustande großer Erregung in die betreffende Kammer Sitzung gekommen sein, weil seine Frau zahlreiche, beleidigende, anonyme Zuschriften erhalten habe, die allem Anscheine nach von boulangistischer Seite ausgegangen seien.

Ueber den Verlauf des Skandals entnehmen wir einem Berichte der „Post. Ztg.“ noch Folgendes:

Nach einigem Hin- und Herreden, ob die Anfrage Laur überhaupt zur Diskussion gestellt werden solle, bemerkt Laur: Wenn die Kammer die Anfrage erteilt, so opfere sie eine Freiheit, um einen Minister zu decken, der von der öffentlichen Meinung gebrandmarkt sei. In diesem Augenblicke schnell Minister Constans von seinem Armstuhl in die Höhe und stürzte auf die Rednerbühne los. Freycinet, der ihn zurückhalten will, wird durch einen Stoß zurückgeschleudert, ebenso schüttelt Constans den Unterstaatssekretär Etienne ab; Delacretelle, der ihm in den Weg tritt, bekommt einen Trittschuß auf das Schienbein, daß er aufschreit und weghinkt. Ein Saalbedienter, der ihn aufzuhalten sucht, wird über den Haufen gerannt. Jetzt ist Constans bei Laur, faßt ihn mit der Linken am Rockkragen, verfehlt ihm mit der Rechten zwei ungeheure Ohrfeigen, dreht ihn behend um und giebt ihm einen Fußtritt zwischen die Rockschöße. Der so geohrfeigte und getretene Laur spricht in diesem Augenblicke die antiken Worte: „Sie scheinen mit mir anbinden zu wollen; gut, man wird ihnen dienen.“ Mittlerweile sind die Boulangisten Laur zu Hilfe geeilt, aber auch die Abgeordneten von der Mehrheit taumeln von allen Seiten in den Halbkreis hinan, der sich in ein Schlachtfeld verwandelt. Despech ohrfeigt Castelin mit der Wucht eines Windmühlflügels und reißt ihm beinahe ein Ohr aus, Castelin wirft ein dickes Wörterbuch nach ihm und trifft den Abgeordneten Mir auf die Nase.

Auf allen Bänken werden Maulschellen, Fausthiebe, Puffe und Stöße ausgetauscht, man wirft zu Boden geschleudert, springt auf, läuft und verfolgt, man reißt Haare und Bärte aus, würgt und macht Augen blau. Staub wirbelt erstickend auf, Geschrei erfüllt den Saal. Man hört Rufe wie: „Schandbube! Gassenjunge! Kanaille!“ Der Vorsitzende Floquet setzt trostlos den Hut auf und erklärt die Sitzung für geschlossen. Die Saalbedienten stürmen zu Dugenden herein und werfen die widerstrebenden Abgeordneten wie Bündel hinaus, nach einigen Minuten ist der Saal geräumt. Aber der Abgeordnete scheint sich eine Art Wagnis bemächtigt zu haben und sie setzen die Prügelei in den Wandelgängen und im Vorraum ungebändigt fort. Im Palais Bourbon sieht es in diesem Augenblicke aus, wie in einer oberbayerischen Dorfschänke nach dem Tanz. Der Abgeordnete Boudeau fährt den Berichterstatter Wampse, welcher auf die Boulangisten schimpft, grob an, worauf Wampse ihm eine Ohrfeige giebt. Ähnliche Austritte wiederholen sich in allen Winkeln; es ist ein regelrechtes Freigesecht. Endlich kommt den Kaufleuten die Besinnung wieder, und nach anderthalb Stunden nicht amtlichen Tumults eröffnet Floquet die Sitzung wieder.

Constans betritt nun die Rednerbühne und sagt: „Vor einer Stunde habe ich mich in einer Bewegung der Ungebuld und Heftigkeit, welche die Kammer begreifen und hoffentlich verzeihen wird, gegen die ihr schuldige Ehrerbietung und Achtung vergangen. Ich bitte sie dafür um Entschuldigung. Die Kammer wird sie gewähren, denn während der sieben Jahre, daß ich Abgeordneter war, habe ich nie einen Ordnungsruf erhalten.“ Laur's und Despech's Anfrage wird dann mit 338 gegen 44 Stimmen (die Rechte enthielt sich fast durchweg der Abstimmung) für unzulässig erklärt.

## Vetter Fritz.

Nachdruck verboten.

Von Erdmann-Chatrian. Uebersetzt von Ludwig Pfau.

(Fortsetzung.)

Aber Fritz hörte nicht mehr; er rannte der Türe zu und der alte Rabbiner, der sich an seinem Eifer erfreute, folgte ihm. Fünf bis sechs Arbeiter mit Knittel und Strohhut gingen eben wieder aufs Feld; die Einen spannten die Ochsen unter das mit grünen Zweigen versehene Joch, die Anderen mit der Heugabel oder dem Rechen über die Schulter sahen zu. Sie drehten sich um und sagten:

„Guten Tag, Herr Kobus!“

Aber er lief an ihnen vorüber, ohne sie zu hören, und stürzte, wie außer sich in den Hausflur, dann in die große Stube, der alte David hinterdrein, der sich die Hände rieb und in seinen Bart schnunzelte.

Man war gerade mit dem Essen fertig; die großen rotirunden Köpfe, die Blechgabeln und die Steingutkrüge waren noch auf dem Tisch. Christel saß am unteren Ende, den Hut im Nacken, und schaute vergnügt drein; die Mutter Utschel mit ihrem dicken roten Gesicht stand unter der Küchentür mit weit aufgerissenem Munde und die kleine Susel saß im alten ledernen Lehnstuhl zwischen dem großen eisernen Ofen und der alten Uhr, die ihres ewigen Tictacks nimmer müde wurde, in Hemdärmeln und blauleinemen, kleinem Mieder und verbarg ihr liebes Gesichtchen in ihrer über

die Knie hängenden Schürze. Man sah nur ihren hübschen sonngebräunten Nacken und ihre aufgestemmtten Arme.

Als Fritz sie erblickte, wollte er sprechen, aber er konnte kein Wort hervorbringen. Da kam Vater Christel ihm zu Hilfe.

„Herr Kobus“, sagte er im Tone des höchsten Erstaunens, „ist es möglich, was uns der Rebb David eben gesagt hat: Sie lieben die Susel und halten um ihre Hand an? Das müssen Sie uns selbst sagen, sonst können wir es nimmermehr glauben.“

Fritz sagte gerührt:

„Wenn Susel mich liebt, ist alles recht. Wenn sie mich aber unglücklicherweise nicht lieben sollte, dann hat Vermögen, Stand und Ansehen keinen Wert mehr für mich. Ich habe Alles wol bedacht und wünsche nichts, als von Susel geliebt zu werden.“

„Nun wol“, rief Christel, „des Herren Wille geschehe. Susel, Du hast es mit angehört“ antwortete für Dich selbst. Was uns betrifft, welch größeres Glück können wir für Dich wünschen? Susel, liebst Du Herrn Kobus?“

Aber Susel gab keine Antwort, sie schluchzte nur um so lauter.

Als jedoch Fritz endlich mit zitternder Stimme die Worte herausgebracht hatte: „Susel, Du hast mich also nicht lieb, daß Du nicht antwortest?“ da sprang sie wie eine Verzweifelte auf, warf sich in seine Arme und rief:

„Ach ja, ich habe Sie lieb!“

Und sie weinte, während Fritz sie an sein Herz drückte und große Tränentropfen über seine Wangen liefen.

Alle Anwesenden weinten mit ihnen; 's Mariele schaute, den Besen in der Hand, mit vorgerathem Halbe durch die Küchentüre und draußen erblickte man um alle Fenster herum fünf bis sechs Schritte vom Hause neugierige Gesichter, die mit weit aufgerissenen Augen hereinschauten, um zu sehen und zu hören, was drinnen vorging.

Endlich schnäugte sich der alte Rebb und sagte: „So ist's recht . . . so ist's recht . . . liebet Euch . . . liebet Euch untereinander!“

Utschel war hinausgegangen, während sie noch ihre Wangen mit der Schürze trocknete. Jetzt kam sie wieder und brachte eine Flasche und Gläser.

„Hier ist die Flasche Wein, die Sie uns vor drei Monaten durch Susel geschickt haben“, sagte sie zu Fritz; „ich hatte sie für Christels Geburtstag aufgehoben, aber wir können sie ebenso gut heute trinken.“

Während der Wiedertäufer inschänkte, sagte der alte Rebb ganz vergnügt zu ihm:

„Nun wol, Christel, wann soll die Hochzeit sein?“

Bei diesen Worten horchten Susel und Fritz auf.

„Ja, was denkst Du darüber, Utschel?“ frug der Pächter seine Frau.

„Wann der Herr Kobus will“, antwortete die dicke Mutter und rieb sich.

„Auf Gue Wohl, meine Kinder!“ sagte Christel.

„Ich meine nach der Gewernte —“



Nach der Sitzung schied Castelin Dolpach Zeugen; Dolpach vermied diese, den Abgeordneten Dumontteil und den Mitarbeiter des „Intransigeant“, Montegut, dasch an seine Zeugen Reinach und de Boissierin, und als jene sich diesen Ton verbatener drang er mit den Häupten auf sie ein und rief, er wolle sie sofort zu Wurfsteine zerschlagen, sie und alle anderen Boulangeristen mit ihnen, und wenn ihrer vierzig wären. Dumontteil und Montegut gaben Fersengeld, und als sie in Sicherheit waren, beschloßen sie ihrerseits, Dolpach zu fordern.

Der geprügelte Laur hatte sich bekanntlich an Rochefort in London um Rat gewandt, was er tun solle. Er erhielt darauf folgende Antwort: Man schlägt sich nicht mit einem Dieb, Rinderhändler (wieder etwas Neues!) und Kalkschpieler, man verfolgt ihn auch nicht vor den Gerichten, denn es giebt keine Gerechtigkeit, und die Richter sind Hausknechte.“ — Gestern Abend entschloß sich nun Laur doch noch, dem Minister seine Zeugen zu schicken. Letzterer ließ antworten, daß er nach den Ausführungen seines Gegners und nach der Veröffentlichung der zwischen Laur und Rochefort ausgetauschten Telegramme Abstand nehme, mit den Vertretern Laur's in Unterhandlung zu treten. — Hier zehn Duelle unter Abgeordneten werden die nächste Folge der Keilerei sein.

### Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Die preussischen Standesherrn sind zu vornehm, Steuern zu bezahlen; das überlassen sie dem gemeinen Mann. Schulden macht man in vornehmen und hohen Kreisen auch; aber gegen das Bezahlen wird man sicher gestellt durch Majorate, Fideikommissen usw. So wird über den vertriehen preussischen Standesherrn Durchlaucht Fürsten zu Salm-Karburg auf Schloß Renneberg am Rhein im „Kurier für Niederbayern“ geschrieben:

Die Ganttschulden betragen etwas über 1 200 000 Mark, wozu die vom Staate Preußen der fürstlich Salm'schen Standesherrschaft alljährlich auszubehaltenden Abfindungsgelder im Betrage von 40 000 Mark als Deckung dienen. Die Liegenschaften sind um eine Bagatelle (glaublich 15 000 M. per Jahr) an die Frau Fürstin (!) verpachtet, welche mit den Renten aus Millionen und ihrem verganteten Herrn Gemahl auf dem herrlichen Residenzschloße Renneberg ihr gutes Auskommen hat. Die Frau Fürstin Durchlaucht, Tochter eines Generals Courouls, hat als Wöchnerin ihres Schlosses auch die Unterhaltung der Schloßgebäulichkeiten übernommen, was natürlich der Massenerhaltung sehr lieb war, — dem durchlauchtigsten Gantthause aber nur nützen kann. Die Gant ist nämlich mit dem Tode des Fürsten aus; dessen Erbprinze (prince héréditaire, wie Salm die Ehre auf seinen Pariser Wechseln schrieb) tritt aber in den ungeschmälerten Genuß der Standesherrschaft. Was also in dieser angewendet wurde, geschah im höchst eigenen Interesse; jedenfalls steht aber diese Gant so ziemlich vereinzelt in der Geschichte der adeligen Konkurse da!

Das Blatt bezeichnet das Vorkommnis als nur „so ziemlich vereinzelt“, selten ist es jedenfalls nicht. Wer schlägt nun die Bürger vor solchen den glänzendsten Lebenswandel führenden Schuldenmachern, deren persönliches Wohlbefinden gesichert ist durch Fideikommissen u. die hierdurch den Schein der Wohlhabenheit erregen und dadurch so manchen Bürger um das Seine bringen? Was unterscheidet solche Schuldenmacher von ganz gewöhnlichen Betrügnern? —

Die entsetzliche Wirkung, welche das heutige Gefängnis- und Zuchthauswesen nicht nur auf die Gefangenen, sondern auch auf die Gefängnisbeamten notwendig ausüben muß, wird durch einen Brief, welcher dem „Vorwärts“ aus der Nähe eines der größten Zuchthäuser Deutschlands zugeht, wieder einmal in das richtige Licht gestellt. Es heißt in demselben:

„Ein Aufseher, der viele Jahre im Dienst war und über 30 Jahre Zuchthausmeister, erzählte mir — ich war mit seinem Sohne eng befreundet — kurz vor seinem Tode, welche Seelenleiden er im Amt ausgestanden habe. „Glauben Sie mir“ — sagte er in größter Aufregung — „glauben Sie mir, ich bin durch meine langjährige Dienstzeit und den Verkehr mit Verbrechern so schlecht geworden, daß ich mich vor mir selber schäme. Jeder Sträfling, der einen Fehler begeht, hat es lieber, wenn ihm vom Aufseher ein Fußtritt und ein paar Ohrfeigen gegeben, als wenn er von ihm angezeigt wird. Wie habe ich die Menschen geschlagen und getreten! Das letzte Fünkchen von Menschlichkeit entschwindet da. An wie viel Gefangenen, die ganz unschuldig sind, reißt man sich da. Wie schwer hat meine Familie — Frau und Kinder — unter meiner Schlechtigkeit zu leiden gehabt! Jeder wird schlecht im Verkehr mit solch' rohem Volk.“

Bei der Vereidigung der Marinerekruten in Kiel hielt der Kaiser eine Ansprache, in der es u. A. heißt: „Unsere Marine ist noch klein unsern auswärtigen Feinden gegenüber.“ Für unsere europäischen Zustände ist diese Bemerkung bezeichnend. Wir leben im vollen Frieden und sind so gerüstet, als ob wir alle anderen Staaten als Feinde ansähen, obwohl der freundschaftlichste offizielle Verkehr mit ihnen gepflogen wird. Unser Friede ist eben nur ein Waffenstillstand — tatsächlich leben alle europäischen Staaten im Kriegszustande. —

— Wohnungsnot in Berlin! Mit dieser Kalamität beschäftigen sich zwei Arbeiten aus dem Lager unserer Gegner. Ein Dr. J. Albert führt aus, wie unter der Not der Zeit die Arbeiterklasse Berlins ihre Ansprüche an eine gesunde Wohnung immer mehr herabdrücken muß. Man behilft sich mit ganz beschränkten Räumen und sucht davon noch, wenn möglich, etwas Raum in Asterniete abzugeben und nutzbar zu machen, um eben die nackte Existenz zu fristen. Die zweite Arbeit von D. v. Leigner kommt unter anderem zu folgendem Resultat: „Je kleiner das Gesamteinkommen ist, desto größer ist der Teufel, der auf die drei unabweisbaren Ausgaben: Wohnung und Nahrung, entfällt. Oder: Der Betrag zur Wohnung und Nahrung steigt in umgekehrtem Verhältnis zur Einnahme.“ Leigner tröstet sich leider mit den unverheirateten Arbeitern mit wöchentlich

17—20 Mark Lohn, die „in Berlin nicht nur auskommen, sondern sich auch ohne Entbehrung etwas zurücklegen können“, wenn sie nur wollen; nur für die Verheirateten müsse mehr (!) getan werden. — Was mir den Pelz und mach mich nicht naß!

Menschenhandel. In der neuesten Nummer der in Halle a. S. erscheinenden „Deutschen Töpfer- und Ziegler-Zeitung“ findet sich folgendes Menschenhandlungs-Inserat:

„Ziegelarbeiter (ordentliche kräftige Leute) und Abtragejungen beschafft stets schnell und billig Kiebsenstahl, Agent, Berlin N., Hamburgerstraße 16.

Also schnell und billig wird hier der arme, arbeitssuchende Arbeiter verhandelt und als Auspressungsobjekt angeboten. Das ist der Segen der heutigen Wirtschaftsweise.

Etwas ähnliches konnte man auch in der letzten Woche in verschiedenen Thüringer Blättern lesen. Es hieß da:

„Möchtung! Habe zu jeder Tageszeit (!!) tüchtige Viehmädchen abzugeben (!!).“

Auch nicht schlecht im Lande der Gottesfurcht und frommen Sitte, im freien deutschen Reiche.

Ein Kreistag der Sozialdemokratie der Mansfelder Bezirke findet am 14. Februar in Eisleben statt. Die gewalttätigen Bemühungen der „Ordnungs“-Parteien, die gesegneten Gesilde ihres Machtbereiches vor dem Ansturm der „sozialdemokratischen Horde“ zu schützen, haben gerade das Gegenteil des Erhofften zur Folge gehabt. Die Zahl unserer Anhänger ist so gewachsen, daß die Schaffung einer geregelten Organisation der Mansfelder Sozialdemokratie notwendig wurde. Der Kreistag ist zu diesem Zwecke einberufen.

Trier. Wegen Beschimpfung der Einrichtungen der christlichen Kirche wurde die bei Sonnenbürg in Trier erschienene Broschüre „Die Rockfahrt nach Trier unter der Aera Korum“ beschlagnahmt. Den Strafantrag stellte Bischof Korum. (Der heilige Rock eine Einrichtung der christlichen Kirche! Es wird immer schöner! Red.)

Ueber den Verlauf des gerichtlichen Verfahrens betreffend die Knüppeleffäre in Spenge, wegen welcher auch gegen den Redakteur Groth von der Bielefelder „Volkswacht“ Auflage erhoben ist, berichtet unser genanntes Bielefelder Parteiorgan:

Wie unsern Lesern bereits mitgeteilt, ist der auf den 21. d. Mts. angeetzte Termin in Betreff der Spenger Angelegenheit aufgehoben, derselbe wird nun, wie nachstehendes amtliche Schreiben ergibt, in Verbindung mit der Sache gegen Jestrant und Genossen zur Verhandlung kommen. Das betreffende Schriftstück lautet:

Königliches Landgericht  
Strafkammer III.

Bielefeld, den 16. Januar 1892.

In Ihrer Untersuchungsache wegen Preß-Vergehens M. 186—91 eröffne ich Ihnen, daß ich in Folge Ihres Antrages vom 10. d. M. den auf den 21. d. Mts. anberaumten Termin aufgehoben habe, weil sich die königliche Staatsanwaltschaft in der Anklageschrift die Benennung neuer Zeugen für den Fall vorbehalten hat, daß Sie den Wahrheitsbeweis

### Schnüffel's Himmelfahrt.

Blauderei von E. Kl.

(Aus dem „Postillon“.)

Der Polizeikommissar hatte seine elende, königstrennte Seele ausgehaucht und damit ein reich bewegtes, gesegnetes Dasein abgeschlossen. Große Schaulust war nie sein Eigen gewesen und die Wucht der Gedanken hatte ihn nie allzusehr gedrückt, aber bei einem rechten Polizisten fällt ein solcher Mangel nicht gar schwer in's Gewicht; was unserem Schnüffel in dieser Beziehung abging, das ersetzte er hinreichend durch seinen Gehoriam und durch seine Gesinnungstüchtigkeit, mit welcher sich ein unbezähmbarer Amtseifer paarte. War es ihm also auch nicht vergönnt, einen Spitzbuben oder auch nur einen halbwegs geriebenen Handwerksburschen zu jagen und dem strafenden Arme der Gerechtigkeit zu überliefern, so hatte er sich dafür bei der Bekämpfung der bösen Sozialdemokraten sehr verdient, ja fast unentbehrlich gemacht. Seine Spezialität war das Verbieten und Auflösen von Versammlungen. In diesem Fache hatte er es zu einer unerreichten Meisterleistung gebracht, was ihm die Bewunderung seiner Vorgesetzten und den Reib seiner Kollegen zuzog. Wenn Niemand einen Grund zu einem Verbot oder zur Auflösung einer harmlosen Versammlung zu entdecken wagte, — unser brave Schnüffel mußte Ret.

Frisz sah den alten Rebbe an.

„Hören Sie, Christel“, hub dieser an, „das Heu ist eine recht gute Sache, aber das Glück Anderer ist viel mehr wert. Ich vertrete hier Kobus' Vater, dessen bester Freund ich gewesen bin. Und in dieser Eigenschaft meine ich, wir sollen die Hochzeit auf heute über acht Tage festsetzen, gerade noch Zeit genug zum Aufgeben. Warum soll man die guten Kinder schwächen lassen? Weshalb noch länger warten? Meinst Du nicht auch, Kobus?“

„Wenn Susel will, mir ist's recht“, sagte er, sie anblickend.

Sie schlug die Augen nieder und schmiegte sich an Frizens Schulter, ohne zu antworten.

„Ja, so soll es sein!“ sagte Christel.

„Ja“, antwortete David, „das ist das Beste, und morgen gehen Sie nach Hüneburg und unterzeichnen den Ehekontrakt.“

Nun trat man eins und der alte Rebbe sagte lächelnd:

„Ich habe schon viele Ehen in meinem Leben geschlossen; aber diese macht mir mehr Vergnügen als alle anderen; ich bilde mir was darauf ein. Ich bin zu Ihnen gekommen, Christel, wie Eleazar, der Knecht Abrahams, zu Laban: Der Wille des Herrn hat sich in diesem Bande offenbart.“

„Gehegt sei der Wille des Herrn“, antworteten Christel und Susel wie aus einem Munde.

Was noch zu erzählen übrig bleibt, wie Josef Almani, Vogel und Andres zehn Meilen weit herbeieilten, um bei der Hochzeit ihres Freundes Kobus aufzuspielen; von dem Hochzeitsmahle, den die alte Käthe nach allen Regeln der Kunst unter dem Beistand der Köchin vom „Roten Ochsen“ herrichtete; von Susels Anmut und Frische, von Frizens Glückseligkeit, von der Würde der beiden Brautführer Hahn und Schulz, von der schönen Rede des Herrn Pfarrers Diemer, vom großen Ball, den der alte Rebbe David unter allgemeinem Beifall in eigener Person mit Susel eröffnete; von Josef's Begeisterung, der auf seiner Violine so wunderbar spielte, daß halb Hüneburg auf dem Alazienplatz bis 2 Uhr Morgens stehen blieb, um ihn zuzuhören; das Alles gäbe eine Geschichte, die so lang wäre, wie die erste.

Es genüge daher zu wissen, daß Frisz ungefähr vierzehn Tage nach seiner Hochzeit alle seine Freunde zu Tisch bei sich sah in demselben Zimmer, in dem vor drei Monaten Susel mitten unter ihnen Platz genommen hatte, und daß er laut erklärte, der alte Rebbe habe Recht, wenn er sage: „daß außer der Liebe alles eitel, daß ihr nichts zu vergleichen und daß die Verbindung mit dem Weibe, das man liebt, das Paradies auf Erden sei.“





Wir haben den statistischen Aufnahmen aus einem bedeutenden Wert beigelegt, weil wir durch die unzweifelbarte Klarstellung der Lage der arbeitenden Klassen eine Anerkennung der Forderungen der Gewerkschaften zu erleichtern hoffen. Es ist aus diesem Grunde nicht mehr als selbstverständlich, wenn wir von allen, was auf diesem Gebiete in den Vordergrund tritt, Notiz nehmen. So finden wir gegenwärtig in dem „Sozialpolitischen Zentralblatt“, Berlin SW., Wilhelmstraße Nr. 119.120, eine wesentliche Unterstützung darin, durch statistische Angaben, die weitesten Kreise über die Lage der Arbeiter einerseits und die auf Abhilfe der Missstände gerichteten Bestrebungen der Gewerkschaften andererseits zu unterrichten. Wir würden es im Interesse der Gewerkschaftsbewegung liegend finden, wenn das Blatt bei den Vertretern der Gewerkschaften einen möglichst großen Eingang finden würde. Es kann unbedingt nicht unsere Aufgabe sein, für dieses oder jenes Unternehmen Propaganda zu machen, wir halten uns in diesem Falle aber für verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß der Gewerkschaftsbewegung durch die Gründung und Verbreitung des Blattes ein wesentlicher Dienst geleistet wird. Die Leiter des Blattes, bekannte geübte Statistiker, haben sich außerdem bereit erklärt, allen Gewerkschaften, welche sich diesbezüglich an sie wenden, bei der Zusammenstellung der Statistiken zur Hand zu gehen. Da die von der Generalkommission geplanten statistischen Aufnahmen erst ausgeführt werden können, wenn die in Aussicht genommene Organisation durchgeführt ist, so kann dieses Anerbieten nur dankbar anerkannt werden. Inwieweit dieses Anerbieten auch bei den geregelten statistischen Aufnahmen sämtlicher Gewerkschaften angenommen werden kann, wird sich ergeben, wenn die Sache soweit gebiehet ist. Jedenfalls kann nunmehr nicht weiter in Abrede gestellt werden, daß nicht genügend geschulte Kräfte für die statistischen Aufnahmen zur Verfügung stehen. Die Leiter der Gewerkschaften werden zur Zeit aber, bis die Gewerkschaften selbst in der Lage sein werden, bessere Einrichtungen für die statistischen Aufnahmen zu treffen, in dem Blatte genügend Anhaltspunkte für die Agitation finden. Aus diesem Grunde haben wir den Hinweis auf das Unternehmen als zu unserer Aufgabe gehörend angesehen.

Welchen Umfang die Aussperrung der im Streit befindlichen gewesenen Buchdruckergehilfen annimmt, das lassen schon die bis jetzt bekannt gewordenen Zahlen erkennen. In Leipzig sollen nach der Angabe des „Korresp.“ von den 1500 Ausstehenden rund 600, in Berlin von nach gegnerischer Angabe 1600—1700 Ausstehenden 300 eingestellt werden, in Stuttgart fast 350 von 700, in Frankfurt a. M. von 300—400 sage und schreibe 15 eingestellt worden, in Dresden 130 von 370. In Breslau werden von der gleichen Zahl Ausstehender etwa 100 am Ort in Kondition getreten sein, Hannover behält, wie ein Inferrat in der heutigen Nummer vermuten läßt, mindestens 150 Ausgesperrte von 400 im Streit gewesenen Kollegen übrig. Aus den Mitteldruckstädten meldet Bremen das Uebrigbleiben von 40 ansässigen und 19 zugereisten Kollegen — nicht mehr als 100 waren zusammen ausständig; Mainz behält von 70—80 Ausständigen 40 übrig ohne die Zugereisten und vorher Konditionslosen; in Würzburg besteht eine schwarze Liste von ungefähr 40 Mann — 70 bis 80 standen aus. Die „Sieger“ machen eben ganze Arbeit und setzen sich ein unvergängliches Denkmal; welchen Haß und Abscheu sie damit jenen, wie unfähig sie die Gehilfenschaft hierdurch gegen sich aufreizen, das bedenken sie nicht. Dafür wird sich bald die im Gewerbe tatsächlich existierende Reserve-Armee bis auf den letzten Mann zählen lassen und es wird sich zeigen, daß die gehilfenseits vor dem Streit angegebene höchste Zahl eine unbeabsichtigte Beschönigung sondergleichen in sich schloß. Allein die oben aufgeführten 10 Städte, welche in normalen Zeiten zusammen etwa 9500 Gehilfen beschäftigen, weisen jetzt, wie obige Zusammenstellung ergibt, ein Arbeitslosen-Kontingent von 3700 Mann auf, das sind 38,95 pCt. — Angesichts dieser von den Unternehmern durch die Verweigerung des Neunstundentages veranlaßten vollständigen Proletarisierung von Tausenden bilden sich die Buchdruckerbesitzer noch ein, dieselbe so schön behandelte Gehilfenschaft werde mit ihnen die sogenannte Tarifgemeinschaft aufs Neue eingehen und dadurch die im Gegensatz zu den Einkünften anderer Gewerbetreibender verhältnismäßig hohen Revenuen der großen Buchdruckerbesitzer auch ferner auf Kosten des drucken lassenden Publikums zu schützen! Die Tore!

Der schon 22 Wochen währende Streit der Hand- schuhmacher in Friedrichshagen ist unverändert. Die

rückweisung pflegt man das zu beanstanden, was bei der zweiten Eingabe unbeansandtet geblieben war. Die Zeitung „Delnické Listy“ in Wien wurde bei 24 erschienenen Nummern 16 mal konfisziert. Die Statuten eines czechisch-polnischen Vereins für Wien sind schon zweimal zurückgewiesen worden, trotzdem sie ganz genau so ausgearbeitet waren, wie die Statuten eines in Wien schon bestehenden politischen Vereins. Ein Bezirkshauptmann im Böhmer Walde verbot eine für Sonntags geplante Versammlung mit der Begründung, die Leute könnten durch dieselbe vom Kirchenbesuch abgehalten werden. Dem in Prag bestehenden Politischen Arbeiterklub für Böhmen wurden von 80 angezeigten Versammlungen 60 verboten. In Prag wies man den Metallarbeitern Statuten zurück, die den Tischlern bestätigt worden waren. Als beim Spinnerstreik in Pfortal die Arbeiter tapfer aushielten, ließ die Bezirkshauptmannschaft 10 „Räufel“ einsperren und machte so dem Streik ein Ende. Der katonische Bezirkshauptmann droht den Wirten mit Konzeptionsentziehung, wenn sie Arbeiterblätter abonnieren und in ihren Lokalen auslegen. In Zuzna ist es vorgekommen, daß die Polizei eine Versammlung auflöst und den sich auf das Gesetz berufenden Arbeitern zurief: „Ihr habt Euer Gesetz, wir haben unsere Instruktionen“. Kurz, die Vergewaltigung der Arbeiterbewegung in Böhmen ist heute noch dieselbe wie unter dem Ausnahmegesetz. Polizisten, Pfaffen und Fabrikanten gehen dabei Hand in Hand. Der Punkt „Organisation und Taktik“ gab Anlaß zu einer regen Debatte, in welcher die Anhänger der „schärferen Tonart“ vergeblich für letztere Propaganda machten. Der Parteitag bekräftigt die bisherige Taktik bei und erklärte ferner, daß die czechoslawische Sozialdemokratie unentwegt auf dem Boden des Gaisfelder Programms steht. Das bisher in Prag erschienene Blatt „Heslo“ verlegte der Parteitag nach Pilsen; betreffs einer Streitfrage gegen den Herausgeber des „Ersten Mai“ Körper, wurde ein Schiedsgericht eingesetzt, das den Ausschluß Körpers aussprach, weil er das in ihn gesetzte Vertrauen mißbraucht habe. Den Wortlaut der Beschlüsse des Parteitages kann unser Wiener Bruderorgan erst in einer späteren Nummer mitteilen. Soweit erforderlich, werden sie im „Vorwärts“ dann veröffentlicht werden.

Frankreich.

In Frankreich bricht sich der Sozialismus auch in der ländlichen Bevölkerung ebenfalls mehr und mehr Bahn. Der neuesten Nummer der „Question Sociale“ („Soziale Frage“) von Bordeaux entnehmen wir, daß neuerdings in der Bretagne, die, ähnlich wie die Vendee, sich aufs Hartnäckigste allem Neuen entgegenzustemmen pflegte, von Weinbauern ein sozialistisches Syndikat gebildet worden ist, welches 250 in 6 verschiedenen Gemeinden um Nantes wohnende Weinbauern umfaßt.

In der Champagne und im Süden Frankreichs giebt es ebenfalls schon viele sozialistische Weinbauern, die gewerk- und genossenschaftlichen Organisationen angehören. In Frankreich sind die kleinen Weinbauern in einer gleich schlimmen Lage wie in Deutschland — sie befinden sich in der vollständigsten Abhängigkeit von den kapitalistischen Weinhändlern und Groß-Weinbergbesitzern. Und der Druck ist so groß, die Ursache der Notlage so offenbar, daß, wer irgendwie denkfähig ist, in dem Sozialismus die Rettung suchen muß.

Uebrigens darf man nicht glauben, daß die Ackerbauern hinter den Weinbauern zurückblieben. Infolge des zerstreut-Ansiedelungs- und der sich daraus ergebenden Schwierigkeit des Verkehrs und der Agitation geht es mit der sozialistischen Propaganda auf dem Lande in Frankreich wie in Deutschland etwas langsamer als in den Städten, allein es geht stetig vorwärts. Dafür sorgen unsere Freunde — die Feinde — d. h. die kapitalistischen Ausbeuter.

Rußland.

Die Not in Rußland fördert seltsame Dinge zu Tage. Ein ärmlich gekleideter, dem Anscheine nach halb verhungertes Tatar war von dem Friedensrichter in Kasan wegen eines geringen Diebstahls zu dreimonatlicher Gefängnisstrafe verurteilt worden. Auf die Frage des Richters, ob er mit dem Urteil zufrieden sei, oder appellieren wolle, rief der Nachkomme von Dzhingis-Khan in seinem drolligen Russisch aus: „Warum zufrieden? Gernicht zufrieden? Warum hast Du mich nur zu 3 Monaten verurteilt, während ich doch 6 Monate bekommen mußte? Nach 3 Monaten verlasse ich das Gefängnis, finde keine Arbeit, muß wieder stehlen. Ich bitte Dich, erweise mir die Gnade, gib mir 6 Monate!“ Auf dieses originelle Gesuch erwiderte der Richter, daß er den Wunsch nicht erfüllen und sein einmal gefälltes Urteil nicht abändern könne.

in Betreff des infräkirten Artikels in der „Volksmacht“ vom 10. August 1891 antreten würden und weil die Zeit zur Benennung dieser neuen Zeugen bis zum Termin, den 21. d. M., zu kurz bemessen erschien. Da ich es in Uebereinstimmung mit der königlichen Staatsanwaltschaft für zweckmäßig erachte, wenn irgend möglich, die Verhandlung Ihrer Sache mit der gegen Iskraut und Genossen zu verbinden, so wird ein neuer Termin erst dann anberaumt werden, wenn ein Beschluß der beratenden Strafkammer in letzterer Sache gefaßt worden ist.

Dütsche.

Hoffentlich wird unsern Bielefelder Genossen der Wahrheitsbeweis in vollem Umfange gelingen.

Eberfeld. Bei der Einschätzung nach dem neuen preussischen Einkommensteuergesetze kommen allerwärts erbauliche Geschichten ans Tageslicht. So werden von hier wieder zwei Fälle gemeldet, die ein grelles Schlaglicht auf die Unzulänglichkeit des bisherigen Einschätzungs-Verfahrens werfen. In dem einen Falle hat ein Steuerpflichtiger, der bisher in der 1. Einkommensteuerstufe (Einkommen 3000 Mark) steuerte, sich selbst zu 19 000 Mk. Einkommen deklariert. Der zweite Fall ist noch schöner. Der glückliche Besitzer eines Jahreseinkommens von 10 000 Mk. war nicht zur Deklaration aufgefordert worden. Warum nicht? Der Mann hatte bisher nach der — zweiten Klassensteuerstufe (1050 bis 1200 Mk.) bezahlt. — Bochum, du warst nicht die einzige!

Der Notstand zeigt sich an allen Ecken und Enden immer deutlicher. Im Marienhospital zu Münster werden täglich 1100 Portionen Mittagessen an die Familienangehörigen der Arbeitslosen verteilt. Da für diesen Zweck aber die freiwilligen Geldunterstützungen zu spärlich fließen, so wird man — wie der „Münster Anzeiger“ berichtet — diese Spenden wol einstellen müssen. Das würde nur die Meinung der Sozialdemokratie bestätigen, daß unter den besitzenden Klassen die „christliche Charitas“, von der man so viel Aufhebens macht, nur in unbedeutendem Maße vorhanden ist. Herrsche sie in Wirklichkeit, so würde es einen Notstand nicht geben können, denn man hätte sich das deutsche Unternehmertum längst zu dem Gedanken aufgeschwungen, die Arbeitszeit gemäß der Zahl der Unberühmten in jeder Branche zu verkürzen, um denselben Brot zu verschaffen. — Aus Gelsenau (Sachsen) meldet der Chemiker „Beobachter“: In einer hiesigen Volksschule sprach ein Knabe zu seinem Lehrer: „Herr Lehrer, seien Sie so gut und geben Sie mir etwas zu essen, wir haben kein Brot im Hause.“ Der Lehrer holte darauf ein wenig Essen herbei, von welchem das noch in der Schule anwesende Schwesterchen auch etwas erhielt. Das ist nur ein einzelner Fall, der durch Zufall an die Öffentlichkeit dringt, es giebt aber noch unendlich viele Familien, in denen der Hunger ein ständiger Gast ist. Unser Armenhaus ist gegenwärtig schon vollgeproppelt und wird in nächster Zeit noch voller werden, wenn sich diese Zustände nicht bald ändern.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber den Parteitag der czechischen Sozialdemokratie bringt die Wiener „Arbeiterzeitung“ einen ausführlichen Bericht, aus dem das Folgende von Interesse ist. Nach den Mitteilungen der Delegirten springt die Polizei in Böhmen mit den Arbeitern in unglücklicher Weise um. Jeder Ortsbühel, jeder Genbarm. jeder Bezirkshauptmann hat seine besondere „Gesetzesauslegung“ — d. h. die Gesetze existieren nicht für ihn, er hat seine „Instruktionen“ — kurz, es herrscht in Böhmen die reine Willkür. Die jüngeren Partei-Genossen wünschen deshalb eine „schneidigere“ Taktik, die aber dem übermächtigen Gegner gerade erst recht in den Kram passen würde. Im vergangenen Jahre standen 93 Parteigenossen in Untersuchung; 42 wurden verurteilt, ausgewiesen aus Böhmen sind 3 Genossen. Trotz aller Widerwärtigkeiten geht jedoch die Bewegung flott vorwärts. 27 neue Vereine wurden gegründet, 2 neue Fachzeitungen (die „Bergarbeiter“ und die „Müller-Zeitung“) herausgegeben. Der Fachverein der Textilarbeiter für Mähren blüht empor, bis jetzt hat er schon 16 Filialen errichten können. In Brünn wurde ein Bierboikott erfolgreich durchgeführt. Für die Handlungsweise der Polizei sind folgende spezielle Vorkommnisse charakteristisch. In Mährisch-Osttau wurde der 1200 Mitglieder zählende Arbeiterverein wegen irgend einer Bagatelle aufgelöst und das Verbot des Vereins (800 Gulden), sowie dessen 900 zählende Bibliothek konfisziert; 300 der tüchtigsten Genossen verloren die Arbeit infolge von Maßregelung. Die mährische Statthalterei weist eingereichte Statuten sicherlich zwei- bis dreimal zurück; bei der dritten Zu-



Streikenden stehen in ungetrübter Einheit fest zu ein- ander. Siegen oder ehrlich fallen ist ihre Parole. Im letzteren Falle werden sie jedenfalls lieber den Ort ver- lassen, wie es schon von 60 Kollegen geschehen ist, als sich bedingungslos dem Fabrikanten Hopp zu ergeben. Alle Arbeiter werden ersucht, die streikenden Hand- schuhmacher auch des Weiteren materiell zu unterstützen. Mit Gruß

Die Lohn-Kommission der Glacee-Handschuhmacher in Friedrichshagen.

Bremen. Die Differenzen der Tischler mit den Inhabern der Werkstätte von Braasch u. Abendahl sind beigelegt.

Ueber den Streit der Rufscher der Pariser Droschkengesellschaft „Urbaine“ teilt die „Voss. Ztg.“ Streuliches mit. Danach kommt immer mehr Geld für die Ausständigen ein, abgesehen von den 10 000 Fr., die der Gemeinderat bewilligte. In Paris fahren jetzt ungefähr 10 000 Droschken; von diesen gehören 1800 der „Urbaine“, deren Rufscher sämtlich feiern. Die Rufscher der anderen Gesellschaften, sowie die kleinen Fuhrherren feuern emsig zur Unterstützung bei, jeden Tag mehrere tausend Franken, wozu noch anderes kommt. Es ist sogar die Rede davon, die arbeitenden Rufscher ordentlich zu besteuern, wozu sich die meisten verstehen dürften. Dem seitdem die 1800 Droschken außer Betrieb sind, haben die anderen um so bessere Einnahmen. Ein Rufscher giebt gern 1 Fr. den Tag, weil er jetzt 3-4 Fr. Mehreinnahmen hat. Dank der vielen Gesellschaften und Festlichkeiten ist gerade jetzt eine gute Zeit für die Rufscher im allgemeinen.

Gerichtliches.

Der Selbstmord eines Kohlenziehers an Bord des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Sachsen“ beschäftigte in seiner Sonnabend-Sitzung das Secamt in Bremerhaven. Der vorliegende Fall ist geeignet, Aufsehen zu erregen, weil festgestellt worden ist, daß der betreffende Kohlenzieher Mißhandlungen ausgeübt gewesen ist und, um diesen zu entgehen, den Tod in den Wellen gesucht hat. Der Dampfer „Sachsen“ verließ sich zur Zeit des Selbstmordes im Roten Meer. Am Morgen des 18. Juni 1891, etwa 7 Uhr, sprang der ungenutzte Kohlenzieher Holz aus Aldingen in Württemberg über Bord und ertrank. Die Maschine wurde sofort gestoppt, es wurde rückwärts gearbeitet, ein Boot ausgelegt, der Verunglückte war indessen nicht zu finden. Unmittelbar vor der Tat hatte Holz geäußert, er könne die Mißhandlungen nicht mehr ertragen. Ein Teil der schon früher vernommenen Zeugen wußte davon nichts, ein Zeuge erklärte indessen, daß Holz vom Oberheizer und Maschinenisten geschlagen worden sei und zwar von dem Ersteren mit einem Stück Luchsverpackung. (Ein solches Züchtigungs- instrument, das ein anderer Zeuge geliefert hatte, lag dem Secamt vor; es ist ein 3/4 Zoll dicker und 50 Centimeter langer Gummi-Streifen.) Ehe Holz zur Ausführung seiner Tat an Deck ging, war er in den Maschinenraum gegangen und weinend wieder heraus- gekommen. Der Zeuge, der diese Aussagen machte, hat bei einem anderen Kohlenzieher diese Striemen ge- sehen, die von Schlägen mit jenem Züchtigungs- instrument herrührten. Der Kapitän der „Sachsen“, Sommer, erklärt, der Arzt habe einen solchen Fall nicht gemeldet. Der Reichskommissar hielt es für erwiesen, daß Mißhandlungen vorgekommen sind, ließ aber die Verhandlung vertagen, um noch einige Per- sonen der Verlesung vorzuladen. Er bittet auch das Secamt, zu ergründen, ob die vom Mons erlassenen strengen Vorschriften über die ärztliche Untersuchung der Kohlenzieher auch ausgeführt wurden. Hoffent- lich wird volle Aufklärung über die Sache geschaffen. — Der Fall zeigt, daß solche Vorfälle, wie sie unsere Reichstagsabgeordneten Metzger, Schwarz und Hebel kürzlich im Reichstage anführten, durchaus nicht so ver- einzelt dastehen, wie das vom Regierungstische aus be- hauptet wurde; daß es also dringend notwendig ist, solche Verhältnisse fort und fort ins volle Licht der Öffentlichkeit zu stellen und dadurch zu bewirken, daß diese wahrhaft barbarischen Zustände auf den deutschen Seeschiffen beseitigt werden.

Der heilige Rod zu Trier, der Kladderadatsch und der „verantwortliche Maschinenmeister“ — darum handelte es sich bei einer Anklage wegen Verpötlung von Einrichtungen der katholischen Religion, welche die VII. Strafkammer des Landgerichts I gegen den ver- antwortlichen Redakteur des „Kladderadatsch“, Johannes Trojan, den Zeichner Franz Albert Jüttner und den Maschinenmeister Franz Deter zu verhandeln hat. Der Staatsanwalt beantragte gegen Trojan 1 Woche, gegen Jüttner 6 Tage und gegen Deter 3 Tage

Gefängnis. Der Gerichtshof sprach nach kurzer Beratung die drei Angeklagten frei, weil es nicht zur Ueberzeugung des Gerichtshofes gelangt war, daß die Angeklagten das Bewußtsein gehabt haben, durch die Artikel und das Bild öffentliche Einrichtungen und Gebräuche der katholischen Kirche zu beschimpfen; ihr Einwand, wonach sie nur die jahrmärktähnlichen Zustände geißeln wollten, vielmehr nicht widerlegt er- scheine. Da keine strafbare Handlung vorlag, mußte auch der Angeklagte Deter von der Anklage der Bei- hilfe freigesprochen werden.

Dresden. Vor einiger Zeit wurde hier ein Buch- drucker, G. M. G. Günig, verhaftet, der eine geheime Druckerei eingerichtet hatte, in der er zahlreiche ver- botene politische Schriften herstellte. Das Landgericht verurteilte denselben wegen Vergehens gegen § 130 des R.-St.-G. zu sechs Monaten Gefängnis. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffent- lichkeit statt.

Ein betrügerischer Arzt. In Leipzig hatte die Strafkammer zwei Tage lang gegen den Arzt der Orts- krankenkasse, Dr. Sutoris, zu verhandeln. Derselbe war, wie die „Saale-Zeitung“ resumiert, des vollen- deten und verursachten Betruges in 22 Fällen bezichtigt, weil er in den Liquidationen für die Orts- krankenkasse Konsultationen entweder falsch angegeben oder ganz erfunden hatte. Dies war namentlich bei Hilfeleistungen in Entbindungsfällen festzustellen gewesen, da Sutoris mehrfach einfache Geburten als Operationen mit der Säge angegeben und für die zu berechnenden 6 Mark den höheren Satz von 9 Mark liquidirt hatte. Sutoris behauptete, daß er bei seiner umfangreichen Praxis eine regelrechte Buchführung nicht gehabt, viel- mehr die ausgeführten Konsultationen auf Zetteln, Briefumschlägen und im Notizbuch vermerkt habe. Die so hergestellten Notizen seien dann von den dazu von ihm angestellten Personen in die Bücher übertragen, wobei die zum größten Teile mit Abkürzungen wieder- gegebenen Vermerke mißdeutet und falsch eingetragen sein mußten. Zur Feststellung des Sachverhaltes waren mehr denn 40 Zeugen, meist Ärzte und Hebammen, geladen, auf deren Aussagen hin das Gericht vollendeten Betrug in fünf Fällen und versuchten Betrug in einem Falle als erwiesen annahm. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis.

Kleine Chronik.

Ueber den Umfang der Unterschlagungen, welche der Pastor Müller zu Goldenstedt verübt hat, teilt die „Wefer-Zeitung“ noch folgendes mit: Der Pastor hat, wie sich jetzt durch die vorläufige gerichtliche Unter- suchung herausgestellt hat, seine Gemeinde im vollsten Sinne des Wortes ausgezogen oder arm gemacht. Fast jeder der Gemeinde-Interessenten ist beteiligt, aus- genommen einige größere Besizer, die ihre Geldgeschäfte selbst besorgten. Unter den letzteren fallen ein paar Leute aber mit ziemlich bedeutenden Summen hinein und das sind diejenigen, die er seine besten Freunde nannte. Bedauerlicherweise konnte dem Gemeindevor- sieder Brunthorff zu Goldenstedt seine Vertrauensfeligi- keit und Gutmütigkeit fast sein ganzes Vermögen. Pastor Müller hat sich nämlich von ihm die Unter- schriften von Kirchenratsmitgliedern beglaubigen lassen. In dem Aktenstück handelt es sich um die Anleihe einer größeren Summe für Kirchenzwecke. Wie es oft üblich ist, fragte der Gemeindevorsteher nicht erst bei den Per- sonen, die unterzeichnet hatten, nach, ob sie ihre Namens- unterschrift vollzogen hätten, da der Pastor eine schleunige Abreise vorgab. Die unterzeichneten Namen der Kirchenratsmitglieder waren gefällig, das betreffende Bankinstitut besteht natürlich beim Gemeindevorsteher auf Schadloshaltung.

Die notleidenden Landwirte. Mit welchem Auf- wande und Luxus noch immer die Bauernhochzeiten gefeiert werden, das zu beobachten, hatte man vor einigen Tagen wieder in Glienicke bei Bernsdorf Ge- legenheit. Eine Tochter des dortigen Gemeindevor- stehers verheiratete sich an einen Besizer des Nachbar- ortes Schönfließ; es waren zu dieser Hochzeit 170 Per- sonen geladen, und damit diese nicht Not zu leiden hätten, so hatte der Brautvater außer vielen Gühnern und einigen Zentnern Karpfen, ein Hind, einige Kälber, zwei Schweine und vierzig Gänse schlachten lassen. „Der Wein floß in Strömen“ und die Toiletten der Damen leuchteten durch ihren Reichtum in Erstaunen.

Als angezeigtes, erprobtes Mittel gegen und bei Erkrankung an Influenza hat sich, wie uns ein er- fahrener, vielbeschäftigter Arzt mitteilt, echter, alter, roter Portwein erwiesen. Bei Fortsetzung der ge- wöhnlichen, regelmäßigen Lebensweise Vormittags und gegen Abend vor dem Essen ein kleineres Weinglas, bei wirklicher Erkrankung etwa täglich einen Tee-

löffel voll davon genommen, giebt insbesondere Kindern und älteren Personen große Widerstandsfähigkeit gegen diese heimtückische Krankheit, und hat derselben durch Stärken der Lebenskraft schon manches Menschenleben abgerungen, welches ihr in Folge von Entkräftung un- fehlbar zum Opfer gefallen wäre. (Sollte halt billiger sein, daß sich ein armer Teufel von einem Arbeiter auch ein Fläschen kaufen könnte.)

Eine Revolver-Stiefelpuzmaschine ist die neueste Erfindung auf dem Gebiete der hauswirtschaftlichen Maschinen, die uns bei vielen Verrichtungen nützliche Dienste leisten. Zu den notwendigsten und unliebsamsten Beschäftigungen gehört das tägliche Reinigen des Schuh- zeugs, zumal in den Gasthöfen oder Familien, in denen 10 und noch mehr Paare von Stiefeln täglich zu wischen sind. Daß diese Arbeit nicht die leichteste ist, weiß fast jeder Mensch aus eigener Erfahrung, selbst wenn er sie nur zu seinem Vergnügen einmal geleistet hat; auch daß „Zeit Geld“ ist, hat man kaum besser Gelegenheit zu sehen, wie bei diesem täglich sich wieder- holenden Arbeiten. Diese beiden Motive haben nun die Firma L. Kiefler, Werkzeugfabrik Nürnberg, auf den Gedanken gebracht, eine Maschine zu konstruieren, die vor allem nicht nur die Arbeit sehr erleichtert, sondern auch wesentlich beschleunigt. Nach Beseitigung mancher technischer Schwierigkeiten ist dies nunmehr ge- lungen, genannte Firma hat sich bereits Patente ge- sichert und wird in Kürze ihre Neuheit zum Wohle der Allgemeinheit, zum Vergnügen aller Hausburden und Dienstmädchen in den Handel bringen. Auch das Moment, daß in den meisten Hotels u. motorische An- lagen sind oder noch hinzukommen, hat der Erfinder nicht aus dem Auge gelassen — so daß in solchen Häusern das „Majestiefelpuzen“ auch motorisch besorgt werden kann.

Damit wäre nun die Kanzlerkrisis im sozial- demokratischen Zukunftsstaat glücklich abgewandt. — Bekanntlich wird der erste Kanzler in Eugen Richters sozialdemokratischen Zukunftsbildern deshalb gestürzt, weil der Kerl zu faul war, sich die Stiefeln selbst zu puzen. Schade, daß hiermit wieder ein Stückchen von den kapitalistisch-sozialistischen Milchmaschbildern ab- bröckelt, und daß selbst die Dummsten der Dummten nicht mehr auf den Leim gehen werden. Denn im Licht betrachtet, agitirt selbst das naive Nachwerk des freimüthigen Boetkins für uns, insofern er das In- teresse der noch nicht ganz verbohrteten Leser anregt, nun auch einmal etwas Sozialistisches zu lesen.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag. 155. Sitzung.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der ersten Lesung des Handels- und Zollvertrages zwischen dem Reich und der Schweiz.

Abg. Winterer (Essen) weist darauf hin, daß die elssässische Textilindustrie unter dem Handelsvertrage erheblich leiden werde.

Unterstaatssekretär von Schraut: Es wird immer auf die hohen französischen Zölle für das Feingarn hingewiesen; aber in Frankreich besteht auch die admission temporaire noch immer zu Recht, wodurch für die Industriellen, welche Feingarn- wollgarn verbrauchen, eine große Erleichterung geschaffen wird. Wenn die Feingarnspinnerei wirklich etwas zurückgeht, so ist damit noch lange nicht die ganze elssässische Textilindustrie ruiniert.

Abg. Graf Stolberg: Redner erklärt sich vollständig einverstanden mit den Ausführungen des Herrn v. Bennigsen, der die Bildung des Zollvereins verglichen hat mit dem Zusammenschluß der mitteleuropäischen Staaten durch Handels- verträge. Dadurch werde die Stabilität der Zölle gesichert und Ruhe für die Industrie herbeigeführt werden, die so not- wendig sei.

Abg. Schippel (Soz.): Die Schweiz war von Hause aus freihändlerisch; die Schutzollbewegung hat sich dort nur allmählig Bahn gebrochen. Der völlige Umschwung war erst eine Konsequenz der Schutzollpolitik der mitteleuropäischen Staaten. Das schweizerische Volk hat mit dem Referendum den Generaltarif angenommen; er war also als etwas fest Gegebenes zu betrachten, worauf man weiter bauen und die Vertragverhandlungen beginnen mußte. Die Schweiz hat übrigens eine ganze Reihe von Zollsätzen erniedrigt, und wo sie Erhöhungen hat eintreten lassen, sind sie zum Teil doch immer noch niedriger, als was Deutschland der Schweiz be- willigt hat; die Ermäßigungen, die wir der Schweiz gegenüber haben eintreten lassen, gehen meistens noch nicht auf das Niveau der Ermäßigungen herunter, die die Schweiz uns ge- währt. Die internationalen Verhandlungen können sich doch nicht nach dem Grundsatz vollziehen, daß man sagt: ich bin mächtiger als Du, darum mußt Du um, was ich will. Wenn man sagt, die Schweiz ist mehr auf den Export nach Deutsch- land angewiesen als umgekehrt, so kann man das nicht so un- bedingt behaupten. Unser Export nach der Schweiz beschränkt sich auf Produkte der süd- und westdeutschen Landesteile, aber für diese ist der Export auch von großer Bedeutung. Wenn die Schweiz sich in einen Zollkrieg einläßt, z. B. mit Frank- reich, dann hätten wir die günstigen Erfolge für uns, denn wir stehen mit der Schweiz auf dem Fuß der ungunstigen Nation. Aber das Obium eines solchen Vorgehens, das ja nur eine Vergewaltigung der kleinen Schweiz bedeuten würde, haben wir lieber nicht auf uns, sondern über- lassen das Anderen. Wenn man sich ...



welchen Einfluß auf die finanziellen Verhältnisse eines Landes einräumt, so gilt dies vor allen Dingen von den agrarischen Böllen; denn bei diesen allein macht sich ein solcher Einfluß geltend, während die Industriezölle wesentlich auf Umgestaltung von Konkurrenzverhältnissen und dergl. wirken, ohne ein so großes finanzielles Ergebnis, wie die agrarischen Bölle, zu erzielen. Die agrarischen Bölle haben keinen anderen Zweck, keine andere Absicht, keine andere Folge, als daß sie die Ernährung des Volkes verteuern. Da giebt es zwei Möglichkeiten: entweder wird diese Broterzeugung umgekehrt in eine Lohnerhöhung, und sie wird getragen von den besitzenden Klassen, dann wäre das Band zwischen den Agrariern und Industriellen zerissen, denn die höheren Produktionskosten vermindern die Konkurrenzfähigkeit mit anderen Staaten; oder aber das Band besteht weiter, dann zeigt das ganz deutlich, daß die Bölle auf die arbeitenden Klassen abgewälzt sind, ohne daß eine Lohnerhöhung stattgefunden hat. Wir haben eine Ueberwälzung mit amerikanischem Getreide erlebt, wir hatten früher sehr niedrige Getreidepreise; aber trotzdem geht wieder eine sehr gute Ernte in Amerika war, haben wir doch äußerst hohe Lebensmittelpreise. Dabei haben wir durchaus keine wesentliche Erhöhung der Löhne zu konstatieren, und in Bezug auf weitere Lohnerhöhungen stehen wir vor schweren Kämpfen, vor einer schweren Krise. Die Arbeiter haben in Folge der Bölle schon große Lasten zu tragen, ohne daß diese durch Lohnerhöhungen weitgemacht sind. In diesem Moment ist der Vorschlag des Abg. v. Bennigsen, die Bölle stabil zu erhalten, ein direkter Frevel an den Arbeitern, von denen ein großer Teil, nämlich die vielen ländlichen Arbeiter, nicht einmal das Koalitionsrecht hat. Wir müssen also im Gegenteil nicht für die Stabilität der Bölle, sondern für ihre völlige Beseitigung eintreten. Durch die Zollverträge selber, welche ganz widerstrebende Interessen zu vereinigen streben, treten die Kämpfe zwischen den einzelnen besitzenden Klassen unter sich schärfer hervor, und das kann uns nur angenehm sein. Wir stimmen unter diesen Umständen für diese Verträge nur, weil wir im gegenwärtigen Augenblick nichts Besseres erlangen können. Wir werden ihre Wirkung aber immer mehr zu erweitern suchen.

Abg. Hammerger (dir.): Die Schweiz hat sich in ihrer Bevölkerung lange genug gegen die schutzjollerische Tendenz gewehrt und erst unter dem Eindruck des deutschen Beispiels und der Anfechtung seitens Deutschlands hat der Schutzoll gesiegt. Ebenso liegt es in Italien. In Italien herrscht ein Katedersozialismus, der nur vom deutschen Katedersozialismus groß gezogen worden ist, so steht es auch mit dem italienischen Schutzoll. Herr von Bennigsen hat im Interesse gemeinsamer sozialer Tendenzen die Liberalen aufgefordert, die Zollpolitik ruhen zu lassen und den status quo anzuerkennen. Auf diesen Vorschlag können wir nicht eingehen. Jetzt, wo in dem Schutzollsystem keine Umkehr, sondern höchstens ein Stillstand eingetreten ist, würde es bedenklich sein, den Kampf aufzugeben. Der Ermäßigung der Getreidezölle werden andere Zollermäßigungen folgen (Hört!), ich betrachte alle Schutzölle als ungerichtetes Gut und nehme sie weg, wo ich sie finde.

Abg. v. Münch (wld) erklärt, daß er gegen diesen Vertrag stimmen müsse, wenn er auch den anderen Verträgen aus politischen Gründen zugestimmt habe; denn die Zollfrage, welche die Schweiz aufgestellt hat für die hauptsächlichsten Ausfuhrartikel Deutschlands, sind so hoch, daß sie fast prohibitiv wirken.

Abg. Richter (dir.): Die Handelsverträge sind keine Erfüllung unseres Programms, sondern nur eine Stützung der Weiterführung des Schutzollsystems. Der Getreidezoll, der jetzt nach der Ermäßigung besteht, ist noch siebenmal so hoch als der, welchen Herr v. Bennigsen für notwendig hielt. Bei Fragen der nebensächlichen, technischen Zölle kann man neutral sein, aber die Frage der Lebensmittelzölle ist eine solche Lebensfrage für die Nation, daß man dabei nicht neutral bleiben kann. Es giebt Fragen, in welchen wir den Nationalliberalen sehr nahe stehen.

Personlich bemerkt Abgeordneter Bennigsen, daß die Zollgegenstände allein die Spaltung innerhalb des Liberalismus herbeigeführt hätten, habe er auch nicht behauptet; es seien auch andere gegensätzliche Meinungen vorhanden gewesen. Aber die künstliche Bedeutung, welche die Zollfragen gewonnen hätten, habe er bedauert. Wenn Herr Richter und Hammerger darin einverstanden sind, daß gemeinsame Gebiete vorhanden, so sei zu hoffen, daß ein gemeinsames Vorgehen unter Vermeidung aller Kämpfe herbeigeführt wird. Damit ist die erste Lesung beendet.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 26. Januar 1892.

Von sich selber urteilt man auf Andere. Das beweist ein Leitartikel des hiesigen amtlich zum Lesen empfohlenen und daher in den weitesten Kreisen unbekanntem Blättchens, welches augenscheinlich mit Ausschluß der Öffentlichkeit erscheint und deswegen um so rückwärtsloser die Sozialdemokratie tagtäglich einige Male mausetot schlägt. In dem erwähnten Pamphlet wird erörtert die — „Freiheit“ der Sozialdemokratie und zwar zunächst im Hildesheimer Wahlkreise, wobei aber auch in aller Fixigkeit noch für Berlin etwas abfällt. Es heißt da:

„Die Sozialdemokraten, die eine erhebliche Stimmenzahl auf ihren Kandidaten vereinigt hatten, beschlossen offiziell Wahlenthalt, spielten aber in Wirklichkeit dieselbe Komödie, welche sie bei den Stichwahlen in Berlin stets spielen. Wie nämlich der Vertrauensmann der Hildesheimer Sozialdemokraten, Maler Stephan, am 29. Dezember in öffentlicher Volksversammlung erklärte, ist ihm von ultramontaner Seite Geld geboten worden, wenn er bei den Sozialdemokraten Propaganda für das Zentrum mache. Der offizielle Führer der Sozialdemokraten im Kreise mußte das natürlich ablehnen. Die „Genossen“ aber nahmen das Geld und leisteten dagegen, was geleistet werden konnte. Inzwischen ließ Herr Stephan zu Hause in Hildesheim und verdauerte die Gegenseite mündlicher Aussprüche da und dort, daß er „so gar nichts dagegen tun könne.“ Und Stephan ist ein ehrenwerter Mann. So sind sie alle, alle

ehrenwert, die hierher sozialdemokratischen Weltverbesserer, die mit pharisäischem Augendrehen sich immerfort damit brüsten, daß sie nicht sind, wie jene da, nämlich die Böller und Sünder der herrschenden Bourgeoisie, aber unter der Hand für Geld denselben heuten Handlangerdienste erweisen, die sie vor der Öffentlichkeit als die Schlimmsten der Schlimmen zu brandmarken lieben. Die Freiheit der Sozialdemokraten beschränkt sich selbstverständlich nicht auf den einen Hildesheimer Fall. In Berlin hat man das Material ungleich näher. Dort diktiert Singer den Preis. „Jeder Mensch hat seinen Preis“, sagte Napoleon I. Heute würde er statt „Mensch“ nur „Sozialdemokrat“ zu setzen brauchen, um den Anspruch auf die Höhe der modernen Situation zu erheben.“

Wir haben noch selten ein so giftgeschwollenes Machwerk „ordnungspartheilicher“ Journalistik zu Gesicht bekommen. Dasselbe wird dadurch keineswegs besser, daß von Stephens Erklärung, es sei ihm Geld geboten worden, welches er als Sozialdemokrat natürlich abgelehnt hat, flugs darauf geschlossen wird, daß dann die andern Genossen das Geld genommen haben! Eine andere Logik darf natürlich von „teutschen“ Männern nicht erwartet werden, die sich an die zahlreichen „Liebesgaben“ erinnern, die sie selbst geschenkt haben, z. B. Zucker- und Spiritus-Exportprämien, Getreidezölle u. s. w. „Was ich denk' und tue, trau' ich andern zu“, denkt der staats- und gesellschaftsrettende Federführer, vergißt aber ganz, daß er dabei in der Eile nur sein eigenes Konterfei zu Papier gebracht hat! — Schwamm drüber.

Straßenanfall. Der Schlosser Nikolaus Lerch und der Tischler Oskar Reichert, beide Gräbchenstraße 96 wohnhaft, wurden am 24. d. Mts. Abends, in der Nähe der Eisenbahnunterführung auf der Gräbchenstraße von zwei jungen Burschen angefallen, mit einem Messer gestochen und mit Schlüsseln geschlagen. Die zwei rohen Patrone ergriffen darauf die Flucht und konnten deshalb von den Gemüthhandelten nicht erkannt werden.

Die ganze Jämmerlichkeit des „deutschen Freisinn“ offenbart sich in der letzten Wochenschau der „Breslauer Morgen-Zeitung“. So lange der Buchdruckerstreik dauerte, war es dieselbe „freisinnige“ Presse, welche tagtäglich sich selbst übertraf in Anfeindungen und oft geradezu bodenlosen Gehässigkeiten gegen die Vorkämpfer des Neunstundentages. Während nun nach Beendigung der verfrühten Bewegung alle anständigen gegnerischen Blätter schweigen, kann es die „Morgen-Zeitung“ nicht unterlassen, die Buchdrucker noch mit einigen — übrigens schlecht gezielten — Stelzfuftritten zu bedecken. Mitten in dem eilen Satz drei stecken — wahrscheinlich um die Schmachhaftigkeit zu erhöhen — einige ranzige Mitteldsprachen und das Ganze ist dann noch mit der bekannten „freisinnigen“ Monopolware, dem Harmoniedusel, dünn überzuckert. Natürlich gehen die Buchdruckergehilfen mit zugehaltener Nase an dem ihnen zur Pentersmahlzeit servierten Ragout eiligst vorüber und so bleibt denn ihre Weisheit übrig für Innungsbrüder und andere „Freisinnshelden“, während jeder anständige Arbeiter sich daran nur ein neues Beispiel nimmt von der schon so oft und glänzend bewährten Jämmerlichkeit jener Leute, deren Führer mit einem Auge nach dem nächsten Ministerstuhl schießt, während das andere rat- und hilflos über die stets sich verringernde Zahl seiner Parteigänger schweift.

Einbruchsdiebstähle. In der Nacht vom 23. bis 24. d. Mts. wurde in den in dem Hause Friedrich-Wilhelmstraße 12 belegenen Laden eines Liqueurfabrikanten ein Einbruch verübt und außer mehreren Flaschen Liqueuren und Wein aus der Ladentasse ein Betrag von 5 Mark entwendet. — Am 22. d. Mts. Abends wurden aus einem in dem Hause Vingenstraße 2 belegenen Geschäftslokal mittels Einbruch 5 bis 7 Kisten Zigarren, mehrere Schachteln Wachsreichhölzer, eine Taschenuhr und ein Betrag von 4 Mark gestohlen.

Alarmierung der Feuerwehr. Sonnabend, Abends 8 Uhr 40 Minuten, wurde die Feuerwehr kurz hinter einander von den im städtischen Arbeitshaus und Weinstraße Nr. 16 befindlichen Stationen aus nach dem Grundstück Kreuzstraße Nr. 44a gerufen. In Folge fehlerhafter Anlage eines Schornstein-Kanals war im Hochpartie des Vordergebäudes ein Balkenbrand ausgebrochen; um zum Feuerherd zu gelangen, mußte der Fußboden aufgerissen werden, worauf das Feuer mit der Handspitze abgelöscht wurde.

Eine Petition, betreffend die Hundesteuer, welche bereits am Schluß der bekannten, am vorigen Donnerstags abgehaltenen Versammlung von Hundebesitzern in Aussicht genommen worden war, wurde am Sonntag einer zweiten, nach Wanzels Stabliement einberufenen Versammlung vorgelegt und auch alsbald unterzeichnet. Die Petition sollte unverzüglich an den Regierungspräsidenten abgehandelt werden.

Selbstmord. Der Pächter von „Liedichs Stabliement“ und des „Simmenauer Gartens“, Herr Sipauf, hat sich in seinem Privat-Komptoir in „Liedichs Stabliement“ erschossen. Wann der Selbstmord erfolgt ist, ob bereits in der Nacht, oder erst gestern früh, hat nicht festgestellt werden können. Man nimmt an, daß die Tat um 6 Uhr früh erfolgte. Um 11 Uhr Vormittags war in dem Geschäfts-Komptoir merkwürdiger Weise noch nichts bekannt. Sipauf war 38 Jahr alt, verheiratet und Vater zweier Kinder, eines Knaben und eines Mädchens. Das Motiv zu der Tat sind vermutlich finanzielle Schwierigkeiten gewesen, in welchen sich, wie allgemein bekannt war, S. schon längere Zeit befand. Vor einigen Tagen erst war er von einer Reise zurückgekehrt, welche er zu seinem Schwiegervater nach Warschau gemacht hatte, wie man annimmt, um durch Hilfe seines Schwiegervaters eine Wendung in seiner Lage herbeizuführen. Da die Reise vergeblich gewesen sei, so habe S. Hand an sich gelegt. — Die beiden oben genannten Stabliements waren gestern Abend geschlossen, heute jedoch wird, wie versichert wurde, wieder geipielt werden.

Zur Buchdruckerbewegung. Am Freitage Abend fand im Vingenzuhause eine sehr zahlreich besuchte Versammlung des hiesigen Buchdruckergehilfenvereins statt, in welcher Herr Schliebs einen eingehenden Bericht über die beendete Bewegung erstattete. Selbstverständlich kam dabei das Verhalten der Regierung gegenüber den Buchdruckern zur Sprache und wurde gebührend beleuchtet. Auch das Verhalten der „geschätzten Herren Arbeitgeber“ wurde nach Verdienst gewürdigt. Erwähnenswert ist, daß einzelne Gehilfen nunmehr mit geringerer Bezahlung vorliebnehmen müssen, als sie vor der Bewegung erhalten haben. Durch dies Verhalten einzelner Besitzer scheint eine Zeit schwerer Konkurrenz dem Gewerbe bevorzustehen. Momentan existieren in Breslau noch etwa 100 Arbeitslose, deren Unterstützung dringend geboten erscheint. Redner kam dann auf die Korruption der Presse zu sprechen, unter welcher sich besonders die sogenannte „freisinnige“ hervorgetan, und beleuchtete die Albernheit dieser Blätter, welche die „Führer“ für den Beginn sowol, als auch natürlich für den Ausgang der Bewegung verantwortlich machte. Wenn man auch kein Vernünftiger etwas auf dieses Jetergefeire geht, so füge es doch seine gegenwärtige private Lage, daß er diesen Leuten insofern einen Gefallen tue, als er sich genötigt sehe, mit dem heutigen Tage sein Amt als Gehilfenobmann, welches er während langer Jahre und, wie er annehmen dürfe, auch zur Zufriedenheit der Kollegen gerne bekleidet habe, in die Hände des Vereins zurückzulegen. (Sensation.) Mit begeisterndem Appell an die Kollegenschaft Breslaus, allezeit trenn und fest zur Fahne der organisierten Gehilfenschaft zu halten und der voraussichtlich noch lange Zeit arbeitlos bleibenden Opfer des beendeten Kampfes um den Neunstundentag nicht zu vergessen, schloß Schliebs seine Ausführungen. Die Versammlung beschloß, ihrem scheidenden Obmann am nächsten Abend einen Abschiedsoppen zu weihen, und erhob sich in Anerkennung seiner Verdienste von den Sigen. — Am Sonnabend Abend fand denn auch im selben Saale eine solenne Abschiedsfest statt, an welcher nahezu sämtliche hiesige Vereinsmitglieder sich beteiligten. Es braucht wol kaum noch erwähnt zu werden, daß dieselbe einen schönen, ungetrübten Verlauf nahm und reichlich durch Neben gewürzt war. Ein großer Teil der Kollegenschaft ließ es sich nicht nehmen, Herrn Schliebs zur Bahn zu begleiten, als er am Sonntag von Breslau fortfuhr, und dürften diese Tatsachen wol besser als alles Andere beweisen, von welchem Geiste gegen ihren „Führer“ die „Geführten“ oder — um ganz im Sinne der bürgerlichen Presse zu sprechen — die „Verführten“ besetzt sind. — Wenn nun aber die „Ordnungspreffe“ vielleicht in ein Jubelgeschrei darüber ausbrechen sollte, daß der Gehakte von damen zog, so müssen wir mitteilen, daß für einen Ersatz des Geschiedenen bereits gesorgt ist.

Plötzlicher Tod. Der in Bramsen, Kreis Brieg, wohnhaft gewesene Stellenbesitzer Wilhelm Krappig hatte sich vor einigen Tagen zur Beerdigung seines zu Briesen in Westpreußen verstorbenen Schwagers begeben, war daselbst erkrankt und trat am 23. d. Mts. wieder die Rückreise in Begleitung seines Sohnes an. Zwischen Gellendorf und Obernigk verstarb K. in einem Roupee 3. Klasse. Bei der Ankunft in Breslau wurde die Leiche nach dem Leichenhaus des Ober-schlesischen Hofes gebracht.

Zur Ermittlung. Aus Marburg an der Drauz geht hiesigen Blättern von dem Regisseur Dr. G. Baumbach, Baumgasse Nr. 1, mit der Bitte um Veröffentlichung nachfolgenden Schreben zu: „In der Nacht vom Dienstag, den 12., auf Mittwoch, den 13. d. M., ist der Schauspieler ...“



Salige... und hat eine Frau und drei un-... hinterlassen, jedoch sind keinerlei Auf-... über seinen wirklichen Namen, seine Herkunft u. vorhanden. Seine Frau... dass er in Breslau geboren und von... wäre, jedoch nach seiner Angabe seinen Namen... hätte verbergen müssen, da er militär-... und deshalb auf Festung gewesen und wieder ent-... Entdeckung zu erschweren, gab er auch sein Alter um einige Jahre höher an. Sein Plan war, ein Engagement nach Amerika zu suchen, um dort anständig zu werden und die Mutter seiner Kinder ehelichen zu können. Sein Alter dürfte richtig 37 Jahre und sein Geburtsort der 5. August sein. Vielleicht gelingt es, durch diese Mitteilungen seine Verwandten zu ermitteln; ein Bruder derselben soll Marineoffizier sein und eine Schwester Emma einen Fabrikanten geheiratet haben. Im Interesse der drei armen Kinder, deren ältestes 4 Jahre ist, wäre es wol wünschenswert, wenn das Dunkel über ihren Vater aufgehellt würde.

Befürchte Welt! Recht nette Zukünfte herrschen in unserm lieben Kaiserreich. Die hiesige Genossen von ihren dortigen Freunden erfahren, hat sich der Handelsminister ins Mittel gelegt und die politischen Behörden und Gewerbedirektoren aufgefordert, gegen die Fabrikanten energisch vorzugehen, welche ihren entlassenen Arbeitern ins Arbeitsbuch geheime Zeichen malen, damit der neue Brotherr gleich erkennen kann, daß der betreffende Mann entweder Sozialist oder ein Aufwiegler zu Streiks ist. Das kann bei uns garnicht vorkommen. Natürlich werden solche „gezeichnete“ Arbeiter nirgends mehr angenommen. Es ist als sicher anzunehmen, daß diese Markierungen schon lange im Geheimen betrieben worden sind und schließlich solchen Umfang angenommen haben, daß sich die Regierung endlich genötigt sah, dieser Wirtschaft ein Ende zu machen. Als ein solches Handels und Tausch bewußtes Arbeiter, der nicht mit zu denen zählt, die sich Verdummungslehren andächtig anhören, oder der für die heilige Sache einer Organisation unter den Arbeitern eintritt und das Entsetzliche verlangt, daß sie als Menschen behandelt werden, daß ihre Lage einigermaßen verbessert werde durch Selbsthilfe; ein solcher muß gekennzeichnet werden, damit er nur nicht wieder Arbeit bekommt und mit Weib und Kind an den Bettelstab gebracht wird oder als Unverheirateter auf der Landstraße verkommt. Um dies zu ermöglichen, sind die „Herren“ Fabrikanten auf die raffinierte Idee verfallen, durch geheime Zeichen die Betreffenden in ihren Arbeitsbüchern und Büchern ihren Herren Kollegen zu empfehlen.“ Also das Gesetz wurde umgangen, welches ausdrücklich verbietet, irgend welche Bemerkungen über die Persönlichkeit oder Tätigkeit den Arbeitern in ihre Bücher zu schreiben. Wahrscheinlich sind das die Mittel, mit deren Hilfe man die Sozialdemokratie „vernichten“ will. Wenn es nicht eine zu ernste Sache wäre und wenn nicht die ganze erbärmliche Denunzianten-Scharakter-Eigenschaft dieser „Herren“ in so ein großes Licht träte, so könne man sich versucht fühlen, über diese Kampfweise zu lächeln. Vielleicht sollen aus diesen „Gezeichneten“ gute Patrioten gemacht werden. Dieses Letztere aber schien selbst die Regierung nicht zu glauben, denn sie legte sich, wie gesagt, was uns aber sehr wundert, ins Mittel. — Sollten diese Präservationsmittel nicht auch in Deutschland willige Nachahmer finden? Wir können den hiesigen Genossen nur bestens empfehlen, ihre Entlassungsscheine und Arbeitsbücher daraufhin einmal sehr genau anzusehen. R. S.

Breslauer Marktpreise vom 25. Januar per 100 Kilogr. Table with columns for 'gute', 'mittlere', 'geringe Waare' and sub-columns for 'höchst niedr.', 'höchst', 'niedr.'. Rows include: Weizen, winter; Weizen, gelber; Roggen; Gerste; Hafer; Erbsen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 23. und 24. d. M. 112 Personen eingekerkert. — Gestohlen wurden: einem Restaurateur auf der Siebenhufenstraße drei Billardbälle; einem Hauswächter auf der Trinitasstraße zwei wollene Hemden und eine gelbe Tischdecke; einer Witwe auf der Grünstraße eine Menge Wäsche gez. M. S. und J. S. — Abhandelt wurden: einem Dienstmädchen auf der Gneisenaustraße ein Hundertmarkstück; einem Kutscher auf der Schwerstraße 1 Saß Wägen; einem Braumeister auf der Klosterstraße ein Fassad; einer Bremserfrau auf

der Friedrich-Wilhelmstraße ein Portemonnaie mit 9 Mark.

Gerihtliches.

Breslau, 25. Januar. Landgericht. Straf- kammer II. — Das dreimal verkaufte Mobiliar. Die separierte Frau Auguste Mantei, geb. Scholz, übernahm am 1. September 1890 zusammen mit ihrer Mutter, der verw. Frau Rosalie Scholz, die im Parterre des Grundstücks Kleine Scheitnigerstraße 58 belegene Restauration. Kurz nach der Übernahme wurde das gesammte Mobiliar im Auftrage eines mit vollstreckbarem Urteil versehenen Gläubigers pfändet. Frau Mantei schloß nunmehr mit der Firma Hopf u. Görde, von welcher sie das Bier entnahm, einen Vertrag dahin lautend ab, daß die Herren Hopf u. Görde das Mobiliar gegen Bezahlung der darauf haftenden Schuld, sowie der Zinsen und Kosten für sich käuflich erwerben und dann dasselbe Mobiliar gegen eine kleine Mietsentschädigung im Besitze der Frau beliehen. Einige Monate später verkaufte resp. verpfändete Frau Mantei das Mobiliar gleichfalls wieder durch schriftlichen Vertrag an die Firma Breslauer Aktienbrauerei, welcher sie, ebenso wie den Herren Hopf u. Görde, inzwischen mehrere Hundert Mark für Bier schuldig geworden war. Das Grundstück Kleine Scheitnigerstraße 58 ist Eigentum der Frau des Hausbesizers Rehler. Als Frau Mantei am 1. April die jährliche Miete nicht zahlen konnte, bewog sie Herrn Rehler dazu, daß dieser für eine Wechselschuld in Höhe von 100 M. einem hiesigen Geschäft gegenüber Bürgschaft übernahm und von dem auf diese Weise erhaltenen Gelde hat Frau Mantei wieder 90 M. Miete bezahlt. Rehler hatte sich erst dann zur Unterschrift bereit erklärt, nachdem ihm durch Frau Mantei das (schon zweimal verkaufte) Mobiliar kontraktlich als Eigentum zugesprochen worden war. Bei diesem Abschlusse stand der separierte Frau der Malermeister Karl Reichenau zur Seite, welcher als „zukünftiger Ehegatte“ das betreffende Dokument unterschrieb. Gegen Frau Mantei wurde später aus diesen Verkaufsmomanipulationen das Straf- verfahren wegen Betruges eröffnet und auch Reichenau wurde wegen der letzterwähnten Unterschrift der Hilfeleistung beim Betruge beschuldigt. In der heut vor der II. Straf- kammer stattgehabten Hauptverhandlung versicherte Frau Mantei, es habe Herr Rehler, der allein die Strafanzeige er- hatet hat, keinen Schaden aus dem Geschäft gehabt, da das weit höher bemerzte Mobiliar in seinem Besitze geblieben und von ihm weiter verkauft worden sei. Rehler behauptete da- gegen eithlich als Zeuge, es sei ihm im Prozeßwege das Mobiliar durch die vorherigen Käufer abgenommen worden, und außer- dem habe er noch 200 Mark Kosten bezahlen müssen. Das Seitens der Frau Mantei angenommene Vorleben von 100 Mark ist bis heute nicht bezahlt worden; gegen Rehler war in dieser Sache die Zwangsvollstreckung ausgebracht worden, aber erfolglos geblieben; Rehler hat auch den Manifestationsseid geleistet. Betreffs des Reichenau konnte nicht erwiesen werden, daß dieser die schlechten Vermögens- verhältnisse der Frau Mantei gekannt habe, insbesondere, daß er von dem mehrfachen Verkauf des Mobiliars Kenntnis hatte. Das Urteil gegen ihn lautete auf Freisprechung. Frau Mantei dagegen wurde wegen Betruges in zwei Fällen zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Schlesien.

Ein gekanntes Hilfsgeheimt heißt in einer seiner neuesten Nummern der „Oberschlesische Anzeiger“ aus, natürlich zum Schutze gegen das unauffällige Vor- dringen der Sozialdemokratie! Ein bombastischer Leit- artikel: „Der Sturm auf der Sozialdemokratie auf Oberschlesien“ bläst alle Ordnungsmänner zum Sammeln. Um der Ordnungsmänner möglichst Mut zu machen — bei dem Siegeslaufe unserer Partei allerdings ein schwieriges Unterfangen — wird zuerst von dem be- kannten „Küßgange“ der Sozialdemokratie etwas vor- gefaselt, dann heißt es weiter:

Die Parteileitung mag wol nachgerade auch selbst er- kannt haben, daß sie wieder etwas am muß, um das be- denklich geschwundene Ansehen einigermaßen zu reparieren und durch einen marktschreierlich der Welt verkündeten Vor- stich die Aufmerksamkeit der besonnenen Genossen über die innere Zerfahrenheit und Zerissenheit der Partei hinweg- zutreiben. So ist wol der pomphaft vermeldete Selbstzug gegen Oberschlesien zu verstehen. Die „Volkswacht“ zu Breslau, das schlesische Hauptorgan „der Partei“ — wie mögen da erst die „Rebengänge“ aussehen — erlies dieser Tage einen Aufruf an die Parteigenossen in Oberschlesien, in der diese zwecks Einleitung einer wirksamen Agitation auf den 14. Februar d. J. nach Neustadt O.S. eingeladen werden. Ja dem Aufrufe, der von einem in den weitesten Kreisen Oberschlesiens völlig unbekanntem Herrn Karl Schmitt, wahrscheinlich einem neugeborenen Säugling, unterschrieben ist, heißt es u. a.: „Wir haben hier (in Oberschlesien) nur gegen eine, die Zentrumspartei, unsere Augen offen zu halten: Diese Partei müssen wir den Ar- beitern und Kleinbauern in ihrem wahren Charakter u. vor Augen führen.“

Die Anrempelung der „Volkswacht“ beweist, daß der Artikelsschreiber ernens nicht weiß, daß die deutsche Sozialdemokratie nur ein Hauptorgan, den Berliner „Vorwärts“, besitzt, und zweitens, daß die „Volkswacht“ als schlesisches Parteiorgan ihre Pflicht getan hat! Ein Lob aus solchem Munde wäre gleichbedeutend mit dem schärfsten Tadel. Klassenbewußter Arbeiter. Und was den „neugeborenen Säugling“ angeht, so wird sich dieser die konservativen Lebenswürdigkeiten wol blutwenig zu Herzen nehmen und ruhig auf dem betratenen Pfade fortschreiten. Der Aerger der „Ordnungsmänner“ beweist, daß es der richtige Weg ist,

und wir hoffen, daß auch die Genossen in anderen Gegenden, z. B. in Posen, aus dieser Lehre Nutzen ziehen werden. — Spaschast aber sind die Angsttöne, die der „Oberschlesische Anzeiger“ im weiteren Verlaufe seines Alarmartikels ausstößt. Es heißt dort u. a.:

„Unser Pflicht ist es, die oberchlesische Bevölkerung auf die sonstigen schweren, materiellen und sittlichen Ge- fahren (?) aufmerksam zu machen, in welche die Herren Sozialdemokraten unsere mackere und patriotisch gesinnte Arbeiterklasse zu stürzen sich bemühen wollen. (Das war schon gesagt! D. R.) Der Sozialdemokrat kennt weder Gott, noch Vaterland, noch Familie; als wildes Chaos macht sich die „neue Gesellschaftsordnung“ in den Pfaffen der halbgebildeten Wortführer breit, und mit hohlen Phrasen suchen sie ihre betörten Opfer über die Undurchführbarkeit ihrer Ideen hinwegzutäuschen. (Hu, hu!) Sie wollen „einsetzen“, der heutige „kapitalistische Staat“ hat sich über- lebt, der Arbeiter muß „frei“ sein, weder die kirchliche, noch die weltliche Obrigkeit darf er über sich fühlen, die gesammte Arbeitsleistung muß verstaatlicht werden, die Ehe ist ein Primatvertrag ohne gesellschaftliche Willkür und was dergl. Nebensachen (leere Redensarten) mehr sind. Der ver- ständige Arbeiter wird einsehen, daß er von einer solchen Partei, die weder sittliche, noch religiöse Grundsätze hat, die von einem Schwarme müßiggängerischer Maulhelden tyrannisiert wird, (Au! D. R.) die sich von dem sauer verdienten Lohn der Arbeiter nähren, nichts zu erwarten hat, weder für seine materielle Existenz, noch für ein sittliches Wol und seine Familie. Was bietet dem wackeren, fleißigen Arbeiter dem- gegenüber — abgesehen von den Segnungen der Religion, in der er aufgezogen — der heutige Zustand unserer Staats- und gesellschaftlichen Einrichtungen? Mit unablässiger Mühe und ohne Ansehung der Kosten geht die arbeiterfreundliche Regierung Sr. Majestät des Kaisers allen Bedürfnissen der ärmeren Bevölkerung nach und sucht deren wirtschaftliche Lage durch Kranken- und Unfallkassen, durch Gewährung einer Rente im Alter oder bei eintretender Erwerbsunfähigkeit aufzuhelfen.“

Wir müssen aufrichtig bekennen, daß wir doch etwas mehr ermartet haben, aber leider scheinen die „geistigen“ Waffen des „Oberschlesischen Anzeiger“ be- denklich stumpf zu sein. Nun, ein Schelm giebt mehr, als er hat — wir müssen auch damit zufrieden sein. Mit ganz bedeutender Genugtuung verweilt unser Auge auf dem letzten Sage. Wie hatte doch der Artikel- schreiber so recht, auf das „Klebegesetz“ hinzuweisen und wie sehr muß jedem Arbeiter, nicht nur dem sozialdemokratischen, die Arbeiterfreundlichkeit der Re- gierung imponieren Angesichts des soeben durch dieselbe Arbeiterfreundlichkeit beendeten Buchdruckerstreikes, An- gesichts des geheimen Zirkulars eines Eisenbahn-Be- triebsamtes und vieler anderen ähnlichen, schönen Dinge! Wir sind sicher, die vom „Oberschlesischen Anzeiger“ erhoffte „verdiente Abfertigung“ wird bei dem „Sturm- lauf der Sozialdemokratie auf Oberschlesien“ nicht aus- bleiben, ob diese aber so ausfällt, wie sich der biedere Artikelschreiber dieselbe mit einem Liebesblick auf Spenge und Gisleben ausmalt, das wollen wir mit der uns angeborenen Seelen- und Gemütsruhe erst einmal sehr gelassen abwarten! — Unseren oberchlesischen Genossen aber möge der Anglisterei der Bourgeoisie ein weiterer Ansporn sein zu neuen Kämpfen und zu neuen Siegen! Vorwärts! sei die Losung!

Grünberg, 22. Januar. Schon wieder Einer! Ueber das Vermögen des Hotelbesizers Max Horn im „Schwarzen Adler“ ist gestern Vormittag das Konkurs- verfahren eröffnet worden. Die Passiva sollen sich, wie die „Südlicher N. u. Anz.“ mitteilen, auf über 100 000 Mark belaufen. Horn ist seit Mittwoch früh verschwunden und man nimmt auf Grund der zurückgelassenen Briefe an, daß er sich das Leben genommen hat.

Kösel. Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich am 27. Oktober v. J. in dem Dorfe Satriau, hiesigen Kreises. Der Bauer Josef Stoiflet, welcher eine Familie von 9 Köpfen ernähren mußte, hatte am genannten Tage seinen 8-jährigen Sohn Julius aus der Schule zurückbehalten, damit er die Pferde, welche eine Göpeldreschmaschine in Bewegung setzten, antreiben sollte. Während nun der Bauer bei dem Dreschen des Getreides in der Scheune selbst tätig war, traten an den außerhalb der Scheune befindlichen Göpel, der ebenso wie die Welle ordnungsmäßig bekleidet war, zwei Kin- der, hierunter auch der noch nicht 5-jährige Sintiengerjohn Johann Grella, heran. Der 8-jährige Stoiflet verjuchte wol die Kinder mit der Peitsche wegzutreiben. Die Kinder beachteten jedoch diese kleine Autorität nicht, vielmehr kletterte der kleine Grella auf die Verkleidung des Göpels. Da geschah es nun, daß der Kleine herabfiel und unglücklicherweise mit dem Kopfe zwischen die Göpelschwinge und die Bretterverkleidung zu liegen kam, so daß dem bedauernswerten Kinde der Kopf zerquetscht wurde und der Tod sofort eintrat. Wegen Uebertretung der Körperverlethung vom 18. Dezember 1885, wonach Personen unter 15 Jahren bei Maschinen nicht beschäftigt werden dürfen, sowie wegen fahrlässiger Tötung hatte sich heute vor der Strafkammer der Bauer Stoiflet zu verant.



worten. Durch die Beweisaufnahme wurde eben erst der Gergang festgestellt. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten und einer Geldstrafe von 30 Mark.

**Diebstahl.** Der Konsum an Pferdefleisch ist auch in dieser Stadt in stetiger Steigerung begriffen, während derjenige des anderen Fleisches in den beiden letzten Jahren zurückgegangen ist. Das dies durch die immer noch fehlenden Köche der Arbeiter und in zweiter Linie durch die Steigerung der Fleischpreise hervorgerufen worden ist, ist genugsam erörtert worden. Die hiesige Fleischschlächtereier im verflochtenen Jahre 162 Pferde, gegen 126 im Vorjahre. Von diesen 288 wurden 2 als für den Genuss ungeeignet befunden und vernichtet. Das für die Fleischschlächtereien bekanntlich hier eingerichtete Schlachthaus steht unter polizeilicher Kontrolle, und die Untersuchung des Schlachtviehes geschieht ebenso wie auf dem städtischen Schlachthofe. Dieser Tage explodirte in einer hiesigen Familie plötzlich ohne jede äußere Veranlassung die auf dem Tische stehende Petroleumlampe mit lautem Knall. Durch das umherspritzende brennende Petroleum wurden mehrere in der Nähe liegende Kleiderstücke verdorben. Personen hatten sich zum Glück nicht in der Nähe befunden.

**Wohlan, 24. Januar.** Der heute früh zwischen 6 und 7 Uhr in Dphernfurth fällige, von Wohlan kommende Güterzug entgleiste kurz hinter der Station Dphernfurth an der Ausfahrtsweiche. Die Maschine bohrte sich mit den Vorderwägen tief in den Sand, während ihr hinterer Teil auf den Schienen blieb. Durch die erfolgte Geleissperre erlitt der um 6,54 von Breslau kommende Personenzug eine Verspätung von 130 Minuten. Die Entgleisung ist dadurch entstanden, daß die Weiche in Folge der zwischen den Schienen liegenden Schnee- und Eisstücke nicht ganz geschlossen war. Menschen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

**Schönan, 25. Januar.** Ein verunglückter Transport. Am Donnerstag Abend jagten, wie man berichtet, ein Paar Pferde mit einem schwer beladenen Schlitten, sogen. „Brautjeder“, in rasendem Galopp durch unsere Stadt. Dieselben waren von Köbersdorf aus durchgegangen, den Kutischer eine Straße mit sich fortziehend. In der Nähe des Schützenhauses konnte das Gespann aufgehalten werden, und nun wurde wahrgenommen, daß verschiedene Möbelstücke bei der tollen Fahrt verloren gegangen und vollständig zertrümmert waren. Bei Köbersdorf lag u. A. ein Schrank und auf hiesigem Marktplatz ein Waschtisch.

**Frankenstein, 23. Januar.** (Diebstahl - Blend.) Ein fetterer Mann von kaum glaublicher, viehisch roher Behandlung von Dienstpersonal spielte sich vor den Schranken des Schwurgerichts in Glas ab. Eine Bauersfrau Simon, deren Sohn Ernst, beide aus Seltendorf, die bei dem Bauergutsbesitzer S. in Dienst stehenden Knechte Neumann, Herrmann, Stachula waren der Körperverletzung mit tödlichem Ausgang angeklagt. Die 5 Personen hatten die bei S. in Diensten stehende Magd Schreiber gemißhandelt; namentlich bereiteten sie aber die Knechte Neumann, Herrmann, Stachula mit einer bestialischen Bosheit an der Schänderin (anders kann man es nicht nennen) des Mädchens. Sie ward gefoltert, mit den erdenklichsten Gegenständen geschlagen, auf den Mistwagen geworfen und mit Dünger zudeckt, an den Haaren gezogen, auf der Erde geschleift. Die Folge war ein kurzes Stadium des Mädchens, von dem diese durch den Tod erlöst ward. Frau Simon und ihr Sohn wurden freigesprochen; der Knecht St. zu 5 Jahren, S. zu 4 Jahren und N. zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt.

**Schweidnitz.** Durch Insetat und besonderen Hinweis im redaktionellen Teile des „Schl. Tagebl.“ war zum Beizuch der Monatsversammlung des deutsch-freimüthigen Wahlvereins am 21. d. Mts. aufgefordert worden. Redakteur Adler möchte wol schon gehabt haben, daß der Zuspruch seitens seiner engeren Parteifreunde kein großer sein werde, und aus diesem Grunde war jeder anständige Wähler, auch wenn er anders denkt, eingeladen worden und richtig, es waren außer dem Vorstand und 12 Mitgliedern noch 8 Gäste so „anständig“ gewesen, hinzukommen. Trotz dieses schwachen Besuches wurde (treulich mit einigen Schwierigkeiten) die Neu- bzw. Wiederwahl des Vorstandes vollzogen. Vorher entledigte sich aber Redakteur Adler seines Vortrages über die „Politische Lage“, den er nun einmal auf dem Herzen hatte, und der im Großen und Ganzen den Leitartikeln entsprach, die er für gewöhnlich von Auswärts für sein Blatt zugekauft bekommt. Im Laufe dieses Vortrages äußerte er sich mit der ihm angeborenen Oberflächlichkeit auch über die Sozialdemokratie. Er meinte, daß nicht durch die Lehren eines Lassalle und R. Marx, sondern nur durch die Unzufriedenheit die Arbeiter dieser Partei in die Arme getrieben werden, und schließlich gab er sich der Hoffnung hin, daß durch eine Verwirklichung des freimüthigen Programms diese Unzufriedenheit beseitigt werde. Unsere Meinung nach läßt sich Redner damit gewaltig, denn diejenigen Arbeiter, die sich einmal mit den Grundsätzen der Sozialdemokratie vertraut gemacht, haben klar genug erkannt, daß selbst durch eine freimüthige Majorität im Parlament oder im Ministerrat in den wirtschaftlichen Verhältnissen nichts gebessert würde und sie nach wie vor als Lohnsklaven unter dem Druck des Kapitals zu leiden hätten. Unausgesprochen mehren sich daher auch die Anhänger der Sozialdemokratie und mit dem Freimüthigen geht es auch hier immer mehr bergab. Als Beweis dafür soll etwa nicht angeführt werden, daß momentan in der Klasse des freimüthigen Wahlvereins hier selbst nicht einmal so viel Geld ist, um die notwendigen Inserate zu bezahlen, sondern die Tatsache, daß die Stimmung der arbeitenden Bevölkerung in Schweidnitz nach der letzten Wahl eine andere geworden ist. Spiegelberg.

**Schweidnitz.** Seit kurzem liegen unsere Arbeiterzeitungen im „Gasthof zum Himmel“ und im „grauen Wolf“ aus. Dies für die Genossen zur gefl. Beachtung!

**Schweidnitz, 24. Januar.** Da auf Bahnhöfen eine Anzahl Arbeiter entlassen worden sind, die Zuckerfabriken ihre Rübenorräte aufgearbeitet haben, die Arbeiter auf Samen, Drainagen, Güssen und Ziegeleien ruhen, ist die Arbeitslosigkeit in den Dörfern groß. Die Zahl der Almosen Empfänger wächst täglich. — Durch eine besondere Kommission sollen die Gebäude der Stadt auf ihren hygienischen und baulichen Zustand untersucht werden.

**Natibor.** Einen abelangebrachten Scherz hatte sich der 19jährige Bauersohn Franz Schendzielorz zu Rauben am 4. Oktober v. J. mit der Magd Antonie Strochols anlässlich einer Tanzmusik im Schölla'schen Gasthause daselbst erlaubt. Der angeheiterter Bauersohn, welcher bemerkte, daß die Magd Wasser aus einer Kaffeetasse trank, hatte mit den Worten: „Du trinkst Wasser, gibt es denn hier kein Bier?“ die bereits gefprungene Tasse der Magd mit der rechten Hand in das Gesicht geschossen, während er mit der linken Hand den Kopf des Mädchens hielt. Die Tasse war durch den heftigen Schlag gebrochen und die Scherben waren der Magd unterhalb des rechten Auges in das Badenfleisch gedrungen, so daß die Wunden durch den Arzt vernäht werden mußten und das Mädchen im Gesicht entstell ist. Der übermüthige Bauersohn wurde von der Strafkammer zu einer Geldstrafe von 100 Mark verurteilt.

**Steinitz, 25. Januar.** In der vergangenen Nacht ist in das Uhrengeschäft der Witwe Krause hier selbst am Eingang der Bahnhofstraße eingebrochen worden. Die Diebe haben von dem Hausfluß aus die Flurtür und die Doppeltüren zum Laden geöffnet, teils durch Nachschlüssel, teils durch Abschrauben der Schlösser. Die entwendeten Sachen, worunter 150 silberne Taschenuhren, haben einen Wert von 20 000 Mark. In letzter Zeit sind hier mehrere derartige Einbrüche verübt oder versucht worden.

**Barze, Gerabert.** Am 22. d. M. verunglückte der Lokomotivheizer Schnober in Ruda, hiesigen Kreises, auf gräßliche Weise. Er wollte einen Güterzug zur Fahrt nach Morgenroth benützen, stieg auf das Truttbrett, rutschte aber so unglücklich ab, daß er unter die Räder kam und ihm die Beine des linken Fußes abgefahren wurden. Er verlor aber trotzdem nicht die Besinnung. Bei einem abermaligen Versuche aufzuspringen, kam er mit dem rechten Bein unter die Räder. Der Bedauernswerte wurde nach dem gräflich Ballesstrem'schen Krankenhaus gebracht, wo ihm Dr. Zimet das rechte Bein amputirte.

**Myslowitz.** Vom schlafenden Bergmann. Vorgestern hat der dem Bergmann Latoch im hiesigen Bagarel beigegebene Wächter die Wahrnehmung gemacht, daß derselbe die Decke von sich stieß, die Arme trumm machte, und die Augenlider halb öffnete; auch hat er in den letzten Tagen häufige Lähme hören lassen. Die wahrgenommenen Bewegungen dauerten jedoch, wie man mitteilt, nur wenige Minuten und der Kranke versiel wieder in seinen früheren Zustand. Die Abmagerung desselben nimmt zu und soll er bereits einem Scelet ähnlich sein.

**Ober-Glogau.** Kohlenoxydgas-Vergiftung. Die Magd Sacha und deren Geliebter, der Tischler Hergesell, sind vorgestern hier selbst gemeinsam in der Küche erstickt aufgefunden worden. Der sofort hinzugezogene Arzt hat Wiederbelebungsversuche ange stellt, welche bei der Dienstmagd erfolglos, dagegen bei dem Tischlergesellen von Erfolg waren. Derselbe ist daraufhin gleich nach dem städtischen Krankenhaus mittelst Tragford geschafft worden.

**Aufruf!**

In den Nummern 115 und 131 des vorigen Jahrgangs der „Volkswacht“ (21. Mai und 9. Juni 1891) sind Zuschriften aus Keisse veröffentlicht, welche die Verhältnisse in den Schlesi'schen Eisenbahnerwerkstätten behandeln. Die königliche Eisenbahndirektion hat wegen des Inhalts derselben als angeblich unwahr Strafantrag gestellt.

In Nr. 28 desselben Jahrgangs der „Volkswacht“ (Wochenausgabe, 12. Juli) ferner ist eine Zuschrift abgedruckt, welche „Bergmännisches aus Niederschlesien“ behandelt. Wegen des Inhalts dieser Zuschrift hat die Waldenburger Knappschaftskasse Strafantrag gestellt.

Die Einsender, sowie alle diejenigen, welche Kenntnis von den betreffenden Verhältnissen haben und den Inhalt der Zuschriften bestätigen können, werden dringend ersucht, sich dem Unterzeichneten zu melden. Es ist Ehrenpflicht, dem verantwortlichen Redakteur, der im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit der Mitteilungen dieselben zum Abdruck gebracht hat, den Beweis der Wahrheit zu ermöglichen.

Breslau, den 6. Januar 1892.

Der Rechtsanwalt  
Marcuse.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 25. Januar.

**Heirats-Ankündigungen.** I. Handlungsreisender Herrmann Siernberg, jüd., Antonienstr. 5, und Hannchen Horwitz, jüd., Sadowastr. 47. — Schneider Ernst Woffog, ev., Schulbrücke 17, und Emma Pohl, geb. Schierland, ev., Schulbrücke 17. — Haushälter Karl Hellmann, ev., Dreiecksstraße 36.37, und Anna Kleiner, geb. Hanke, kath., Dreiecksstraße 36.37. — II. Marmorsteifer Ferd. Helbig, ev.-luth., Victoriastr. 20, und Anna Frey, kath., Taschenstr. 13. — Schuhmann Jos. Müller, kath., Bohrauerstr. 8, und Martha Geisler, ev., Bohrauerstr. 8. — III. Zimmermann August Stahn, ev., Blicherstr. 8, und Louise Beck, ev., Neue Junfernstraße 1.

**Heirats-Nachrichten.** I. Musiker Karl Jögwer, kath., mit Hulda Preuß, kath., hier. — Schiffseigner Albert Hartmann, ev., mit Bertha Deutsch, ev., hier. — Tischler Franz Bahr, ev., mit Anna Lehmann, kath., hier. — II. Tischler Maximilian Gühl, kath., mit Bertha Ubrich, kath., hier. — Ladner Carl Strecker, ev., mit Anna Krumann, ev., hier. — Tischler Christian Rosmala, ev., mit Josephine Rybarz, kath., hier. — III. Ober-Inspektor Ferdinand Schloßarek, kath., Sultzbach, Kreis Reichenau, mit Anna Schmidt,

kath., hier. — Schenkmacher Josef Böhme, kath., mit Hedwig Lange, kath., hier.

**Geburten.** I. Buchhalter August Schöner, kath., 7. — Geknirt Theob. Brack, kath., 8. — Schneider Wilhelm Schöngast, ev., 2. — Handelsmann Felix Wittenberg, ev., 2. — Drechsler Emil Sudow, kath., 5. — Schneider Wilhelm Duabius, ev., 5. — Schneider Georg Ufer, ev., 5. — Schlosser Reinhold Gerlach, ev., 5. — Schmidt Johann Schubert, kath., 2. — Metallarbeiter Paul Wollatz, kath., 2. — II. Stellmacher Paul Henschel, ev., 2. — Bauhilfshelfer Josef Petrasch, kath., 2. — Hülfsweihenbiller August Scholz, ev., 2. — Schuhmann Ernst Karjorath, ev., 2. — Kaufmann Gustav Gottstein, ev., 2. — Metzger Oscar Penker, ev., 2. — Registrator Wlonsch Rehr, ev., 2. — Arbeiter Carl Goczal, kath., 2. — Arbeiter Josef Trübisch, ev., 2. — Kellermeister Maximilian Peters, ev., 2. — Postassistent Richard Schuberth, ev., 2. — Generalagent Franz Bartelsch, ev., 2. — Schneider Paul Klose, kath., 2. — Bäcker Robert Biernoth, ev., 2. — Kutischer Carl Broßog, evang., 2. — III. Schlosser Hugo Sauer, kath., 2. — Buchhalter Max Kleinwächter, kath., 2. — Steiniger Paul Winkler, kath., 2. — Schuhmacher August Linte, kath., 2. — Arbeiter Hermann Haar, ev.-luth., 2. — Schaffner Heinrich Mattias, ev., 2. — Expedient Hermann Winkler, ev., 2. — Harenmacher Emil Beit, ev., 2. — Färbereibesitzer Friedrich Preuß sen., ev., 2. — Bahnarbeiter Carl Raker, ev., 2. — Buchhalter Wilhelm Wandel, ev., 2. — Schneidermeister Franz Braunsch, kath., 2. — Arbeiter Gottlieb Deutsch, ev., 2. — Tischler Karl Bahr, kath., 2.

**Todesfälle.** II. Maschinenbauerfrau Anna Herting, geb. Raife, 36 J. — Postkassenerfrau Amalie Soffner, geb. Blach, 32 J. — Geschäftsführerfrau Thuznelba Geisler geb. Matulich, 36 J. — Helene, E. des Schlossers Josef Weit, 6 Mon. — Kaufmannsrau Ulrike Wehlan, geb. Goldentring, 64 J. — Stellenbesitzer Wilhelm Krappitz, 54 J. — Partikulier Friedrich Heinrich, 75 J. — Paul, S. des Maurers Carl Vanger, 11 Wochen. — Schlossermeisterfrau Caroline Scholz, geb. Zimmermann, 68 J. — Anführer Carl Auf, 78 J. — Eisenbahn-Bureau-Diatar Carl Golla, 32 J. — Gertrud, E. des Schmieds Paul Wumfel, 1 J. — Wäckerfrau Karoline Ktedel, geb. Lemanow, 37 J. — III. Rechnungsrat Karl Rudzicka, 56 J. — Kaufmann Reinhold Krause, 37 J. — Arbeiter Josef Kunze, 38 J. — Kohlenhändlerfrau Christiane Rescher, geb. Krautwald, 42 J. — Ida Meißner, 24 J. — Karl, S. des Tierwärters Josef Koschate, 5 W. — Drechslerfrau Auguste Triemel, geb. Fleischer, 33 J. — Friedrich, S. des Straßenbahn-Kondukteurs Paul Fichte, 3 Mon. — Emma, E. des Dienstmanns Paul Wogau, 5 Mon. — Verm. Eisenbahn-Station-Assistent Clara Sperling, geb. Kammerhoff, 69 J. — Max, S. des Arbeiters Karl Rohntsch, 3 Mon. — Arthur, S. des Arbeiters Wilhelm Hoffmann, 2 W. — Töpserrwitwe Caroline Staub, geb. Bahr, 70 J.

**Bereins-Kalender.**

**Breslau.** Gesangsabteilung des Sozialdemokratischen Arbeitervereins. Jeden Mittwoch, Abends von 8 1/2 Uhr ab: Übungsstunde unter tüchtigem Dirigenten im Lokale „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder.

**Breslau.** Leses- und Diskutirklub „Solidarität“ Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Verammlung im Vereinslokal, Lehndamm 28 (Bahnhof). — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Briefkasten.**

**Briefkasten für den politischen Teil.**

Zur Kommunalwahl in den Landgemeinden liegen die Wählerlisten nur noch bis 30. Januar zur Einsicht aus. Wie wir hören, beschäftigen die Parteigenossen verschiedener Orte, sich an diesen Wahlen durch Stellung sozialdemokratischer Kandidaturen zu beteiligen. Es ist Pflicht aller wahlberechtigten Genossen der betreffenden Ortsteile, sich davon zu überzeugen, ob ihre Namen in die Wählerliste eingetragen sind. Wer nicht in die Liste aufgenommen ist, kann sich am Wahltag an der Wahl nicht beteiligen. Parteigenossen, sorgt also für die nötige Kontrolle der Wählerlisten. Wer nicht Zeit hat, die Listen zu kontrollieren, beauftrage damit einen anderen Parteigenossen. D. R.

**Redaktion für den lokalen Teil.**

H. S., hier. Wir bitten nur eine Seite zu beschreiben und zwar deutlicher, sowie sich möglichst an lokale Angelegenheiten zu halten. — Gruß!

F. J., hier. Besten Dank für Ihre Anregungen, die mir uns gesagt sein lassen werden. Das gewünschte Gesetz werden wir in Kürze besprechen. — Gruß!

M. B., hier. Wird dankend erwartet. — Gruß!

**Briefkasten der Expedition.**

Für den Preßfond gingen ein: Vom Leserkreis Solidarität 8 Ml.

**Zeitschrift.**

Allen verehrlichen Vorständen der hiesigen Gewerkschaften, sowie denjenigen Genossen der Arbeit, die sich um die Unterstützung der im Kampf befindlichen Buchdrucker verdient haben, sage ich bei meinem Erwachen von Breslau herzlichsten Dank und Lebewohl, mit der Bitte, auch jetzt der Ausgesprochenen sich nach Kräften anzunehmen.

Breslau, 24. Januar 1892.

Paul Schleich.



**Verein der Arbeiter u. Arbeiterinnen der Schäftebranche.**  
**Dienstag, den 26. Januar**  
**General-Versammlung**  
 in Labors Restauration, Neue Giesengasse No. 16.  
 Tagesordnung: 1. Rassenbericht. 2. Rechnungslegung. 3. Bericht der Kommission betreffend die Verbindung mit anderen Vereinen. 4. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Gäste haben Zutritt.  
**Der Vorstand.**

**Lese- und Diskutir-Klub „Freiheit“.**  
 Carinaabend jeden Dienstag Abend 8 Uhr in Herrn Kulm's Lokal, Ludwigstrasse 3. „zum Rosenhain“.  
 Den 26. d. M. ist folgende Tagesordnung:  
 1. Vorlesung: die Kreuzzüge. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
 Die Mitglieder werden ersucht, zu dieser Versammlung zahlreich zu erscheinen, da das Thema ein ausserst interessantes ist.  
**Der Vorstand.**  
 Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

**Sozialdem. Lese- u. Diskutir-Club „Gleichheit“.**  
 Dienstag, den 26. Januar, Abends 8 1/2 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
 im Gasthof „zum Raben“ (Parsisch), Herwerkesstrasse 47.  
**Tages-Ordnung.**  
 1. Vortrag des Redakteur Thiel.  
 2. Diskussion.  
 3. Verschiedenes.  
 Um recht zahlreiches Erscheinen wird dringend ersucht.

**Sozialdemokratischer Lese- u. Discutir-Club „Solidarität“.**  
 Mittwoch, den 27. Januar 1892 Abends 8 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
 in Käker's Restaurant, Seidmannstr. 28.  
**Tages-Ordnung:** 1. Vortrag: „Das Glück der Arbeiter und der Edelfrau der Unternehmer nach deutsch-freisinnigen Gewährsmännern.“ Referent: Genosse Geiser. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
 Pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist Ehrensache.  
**Der Vorstand.**

**gross Hausbrot billig**  
 4 Pf. schwer für 60 Pfg., 3 1/2 Pf. für 50 Pf., 38 Pfg., dunkles Brot, ebenfalls Roggencirca 5 Pf. schwer für 70 Pf. offerirt  
**P. Brehmer früher Ed. Schöfer's**  
 Landbrotbäckerei, Georgenstrasse 21.  
 Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend am **Neumarkt** vertreten.

**Solidarität!**  
 Arbeiter! Zur Hilfe, welche unerschöpfliche Quelle unter dem Schwelmer treuer, hohen Gewinns, bei...  
 Es folgen die Geschäften sind Güte mit Kontrollmarken zu haben:  
 Wilhelm Buchner, Neue Tischengasse 1b. Carl Pitsch, Klosterstr. 10. Karl Ehm, Nebenstrasse Nr. 23-24. Paul Gante, Friedrichstrasse Nr. 10. Gustav Nowak, Friedrich-Wilhelmstrasse Nr. 76. Robert Schuppe, Köpenickerstrasse Nr. 35. Robert Sellner, Dorotheenstr. 8. Adolf Schmidt, Rathhausplatz Nr. 2. Gustav Richter, Sneyenauplatz 5. R. Rengel, Größelstrasse Nr. 6.  
 Von Seiten der Händler wird sehr oft der Rauff angewendet, indem sie sagen: Ihr Hefeorte gibt es keine Marken.  
 Es machen darauf aufmerksam, daß es Güte mit Marken in allen Preislagen und Qualitäten gibt und die Lustrede nur gemacht wird, um den Käufer irre zu führen.  
 Jedem wir die Genossen bitten, nur die von uns veröffentlichten Geschäfte zu berücksichtigen, ist es auch hier nötig, sich zu überzeugen, daß die Marke schon vorher im Gute liegt.  
 Jedes Gelingen der Marke beim Kauf ist Betrug. Alle Unregelmäßigkeiten bitten wir an uns zu richten.  
**Die organisierten Mitarbeiter.**  
 J. A. Richard Brunert, Jägerstrasse Nr. 1, IV. Etage.

**Altwasser!**  
 Es werden alle Wahlberechtigten aufgefordert, die zur Neuwahl von Gemeindevertretern aufgestellte Wählerliste, in der Zeit vom 15. bis einschließlich 30. Januar im hiesigen Gemeindebureau Zimmer No. 3. während der Dienststunden einzusehen. Das Gemeindevotum steht allen selbstständigen Gemeindeangehörigen zu, welche:  
 1. Angehörige des deutschen Reiches sind;  
 2. die bürgerlichen Ehrenrechte besitzen;  
 3. seit einem Jahr in dem Gemeindebezirk wohnen;  
 4. keine Armen-Unterstützungen aus öffentlichen Mitteln empfangen.  
**Der Vertrauensmann O. Eblinger.**

**Offerte allen Genossen billigt:**  
 Porträts v. Lasalle, Marx, Bebel, Liebknecht, sowie allen bedeutenden Männern der Sozialdemokratie. **Stillsprüche** in eleganter Stilverlei und elegant schmuckvoller Einrahmung.  
 Ferner empfehle gut regulirte **Wand- und Taschenuhren, Schlagwerk-Regulatoren** zu den kulantesten Preisen, auch auf Teilzahlung. Bei Verlehnungen in die Provinz: **Emballage frei.**  
**Ernst Stelzer, Kohlenstr. 14, part.**

**Der wahre Jakob 143,**  
 illustriertes soziald. Witzblatt.  
**Preis 10 Pfg.**  
 zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.

**Der Mensch und seine Rassen.**  
 Von Dr. **Erhard Laugkanz.**  
 Verlag von **J. H. W. Dietz, Stuttgart.**  
 Mit 4 Chromobildern (Menschenrassen), 40 Holzbildern und über 200 in den Text gedruckten Illustrationen.  
 Dieses in allgemein verständlicher Weise verfaßte Werk zerfällt in drei Abtheilungen: I. **Ursprung und Leben des menschlichen Körpers;** II. **Der vorgeschichtliche Mensch;** III. **Völkerkunde.**  
 Der Wunsch des Verfassers beim Ueberschreiben des Buches war, den breiten Schichten des Volkes in einem mäßig starken Bande das zu bieten, was bis jetzt einschlässliche Forscher erkundet über Bau und Leben des menschlichen Körpers; zum anderen, wie weit heutigen Tages unsere Kenntnisse des vorgeschichtlichen Menschen reichen, und drittens, in welcher Art und Weise die vornehmlichsten Völkerstämme der Erde den Kampf ums Dasein bestehen oder in ihm erliegen.  
 Das Werk ist in überaus reicher Weise illustriert und mit 4 in Farbenbrud angeführten prächtigen Bildern versehen. Es liegt in 20 Lieferungen komplett vor. Jede Lieferung enthält 2 Bogen Großformat und kostet 20 Pfennig. Elegant gebunden. Preis 5,50 Mk.  
 Zu beziehen durch die Colportage und die Expedition dieses Blattes.

**Der sozialdemokratische Staat.**  
 Grundzüge einer möglichen ersten Form sozialdemokratischer Gesellschaftsverfassung nebst einleitender Schilderung des bestehenden Systems von **Oswald Köhler.**  
 Mit 2 graphischen Darstellungen.  
 Das Werk ist zu beziehen in 6 Heften à 20 Pf., broschirt 1,20 Mk., elegant gebunden 1,60 Mk.  
 Die Expedition der Volkswacht.

**Protokoll**  
 über die Verhandlungen des Parteitages sozialdemokratischer Partei Deutschlands.  
 Abgehalten zu Erfurt vom 14.-20. Oktober 1891, ca. 25 Bogen. 8°. Elegant broschirt.  
**Preis 50 Pfennig.**  
 Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“, Breslau.  
 Soeben erschienen:

**Die christliche Kirche und der Sozialismus.**  
 Eine sozialdemokratische Antwort auf die Enchiridion Leo XIII.  
 Von **Kurt Falk.**  
 Preis 35 Pfennige.  
 Zu beziehen durch die Expedition und Colportage dieses Blattes.

**Die Geschichte der Kommune von 1871**  
 von **Lissagaray.**  
 2. vom Verfasser durchgesehene Ausgabe. (X. Band der International. Bibliothek.)  
 Preis 3,00 Mk.  
 Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.



**Der schöne Lehmann.**  
 Wenn der Lehmann auf der Straße Mittags geht haxieren, kommen die Mädchen in Ekstase Mit ihm zu farmiren. Das Monodel eingeklemmt, **Stylvoll schneidig** immer Wie ein Neutnant gefärrmt (Und im Kopf kein Schimmer). Die Garderobe **Wiener Schnitt** Ist aus **Parfias Läden.** „Lehmann, ohne Hurlig's Chiff“ Gähst Du hünn're Baden!“

**Herrn - Winter - Paletots von 6,50 Mk. an, Herren - Eskimo - Diagonal-Floconné mit gutem Wolffutter v. 10 Mk. an, Herbst - Anzüge, dauerhaft im Tragen v. 9 Mk. an, Herbst- und Winter - Jaquetts v. 5,50 Mk. an, Sofas für Herbst und Winter, vorzögl. Schnitt in allen erdenkl. Farben von 3,50 Mk. an, Kinder-Anzüge und Paletots in geschmackvoller Ausführung von 3 Mk. an. — Sämmtliche aufgeführte Gegenstände sind nur aus dauerhaften Stoffen gefertigt und übertrifft der Sitz und die Arbeit die besten bestellten Sachen. — Nichtkonvenirende Gegenstände werden bereitwillig umgetauscht oder kostenfrei geändert.**

**Salo Hurtig**  
**Breslau**  
 Kupferschmiedestraße 50/51.  
 part., 1. und 2. Etage.

Durch die Expedition der **„Volkswacht“** sind folgende Schriften zu beziehen:  
**Welt schöpfung und Weltuntergang** auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. **Oswald Köhler.** Das lebhaft entgegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßte den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und da zu berichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft notwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständnis weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Sternarten dem Werke beigegeben worden.  
 Ohne Ueberhebung darf gesagt werden, daß die „Welt schöpfung“ z. heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwicklung von Himmel und Erde zählt, — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem andern erreicht werden.  
 Die „Welt schöpfung“ z. ist eine nothwendige Ergänzung von **Sommell's „Geschichte der Erde“.**  
 Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Welt schöpfung“ z. in der allgemein beliebten Heftausgabe à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk liegt in 15 Lieferungen komplett vor.  
 Probehefte liefert jeder Kol orteur.  
**Blas, W., Die französische Revolution.** Broschirt Mk. 4,00. Gebund. Mk. 5,50. Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.  
**Abeling, Die Darwin'sche Theorie.** Gebund. Mk. 2,00.  
**Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Aufl.** Gebund. Mk. 2,00.  
**Dr. M. Zimmermann's Großer Deutscher Bauernkrieg.** Illustr. Volksausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf. (Kautsky, Thomas More. Geb. Mk. 2,50) Lichtstrahlen der Poesie. Gedichte Sammlung, ausgewählt v. **Max Kegei.** Illustrirt von **Otto Emil Lau.** 3. Bruchband, mit Goldschnitt, gebunden Preis Mk. 3,50.

**Billigste Bezugsquelle für Herrenhüte!**  
**M. Wartenberg, Sutfabrik, Obblauerstraße 32, neben Gebr. Heck Nach.**

Verantwortlich: für den politischen Teil: **Fritz Kuntz,** Wilhelmstr. 1. — für den lokalen und streitigen Teil: **Carl Thiel,** Wallstraße 14c III. für den Anzeigen-Teil: **E. Zahn,** — Expedition: **Reiterstraße 41.** — Verlag: **von J. H. W. Dietz,** — Druck: **von J. H. W. Dietz,** — sämtlich in Breslau.